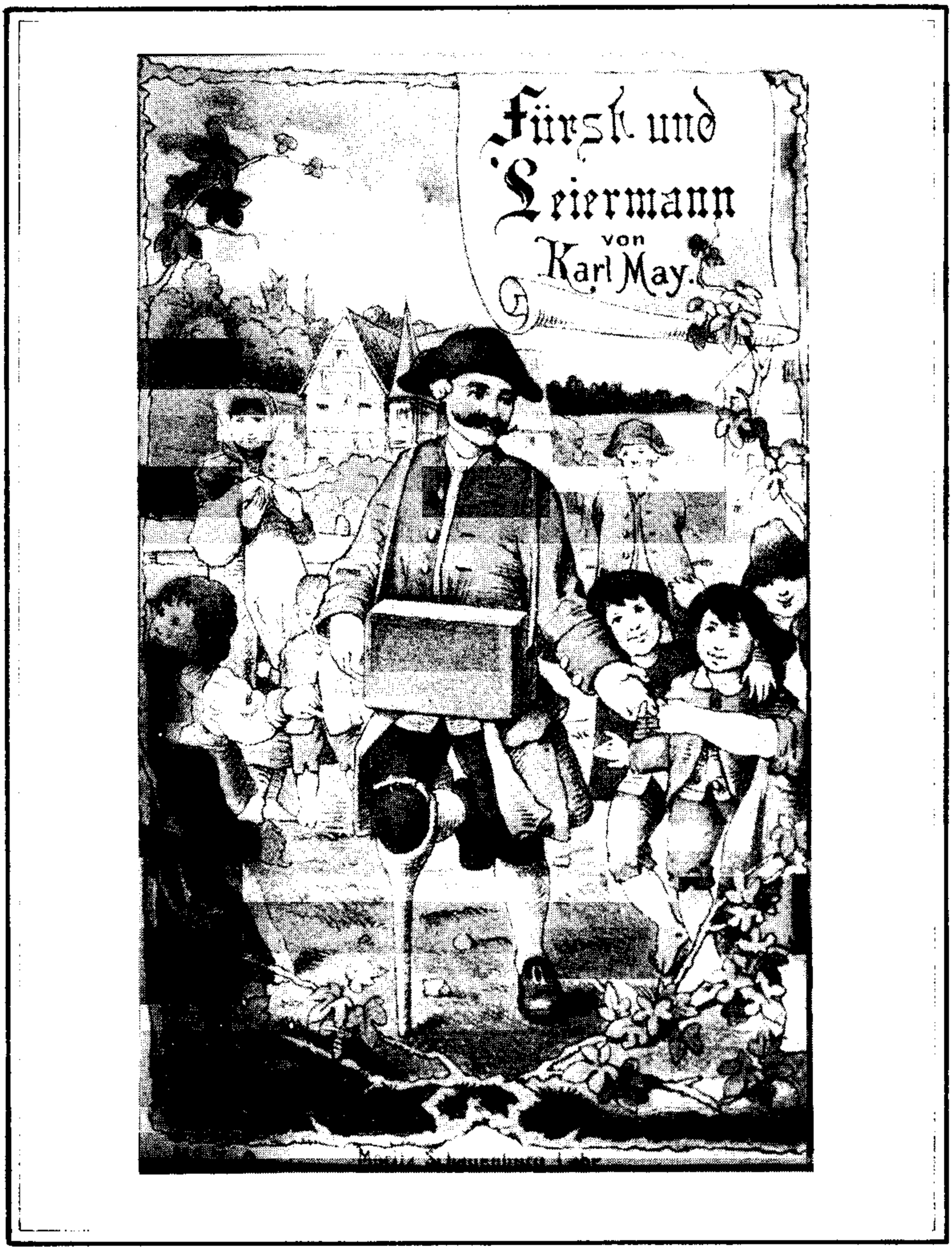
MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

8. JAHRGANG



NUMMER 27 MÄRZ 1976

Zu unserem Titelbild

(Archiv G. Klußeier)

Deckelbild zu Karl Mays Dessauer-Erzählung 'Fürst und Leiermann'. Der kleine Band erschien 1884 in der "Volksbibliothek des Lahrer Hinkenden Boten", im Verlag des seit dem Jahre 1800 - und auch heute noch - erscheinenden, gleichnamigen Haus- und Familienkalenders.
Siehe dazu unseren Beitrag auf Seite 11 dieses Heftes.

Zu unserem Faksimile (gegenüberliegende Seite)

Zu Beginn des 8. Jahrgangs unserer Mitteilungen können wir wieder mit einer Reihe von May-Handschriften aufwarten. Den Anfang machen zwei Buchwidmungen, deren Texte wie folgt lauten:

1. zu 'Himmelsgedanken': *Wer Du auch seist, der dieses Buch gewinnt,*
ich bitte Dich, gewinne es nicht nur durch die
Lotterie, sondern gewinne es auch - - - lieb!
Dann wird es wirklich Dein!
Radebeul-Dresden,
d. 5ten Juni 1901 *May*

2. zu 'Babel und Bibel': *Dem treuen Freunde*
und Paladin der wahren, der aristokratischen
Kunst,
Herrn Leopold Gheri
Radebeul-Dresden, *vom Verfasser*
d. 2ten Septbr. 1906

Für die Übermittlung dieser Widmungen danken wir herzlich unserem Mitglied Anton Haider, Pettnau, der uns wie folgt dazu schreibt:

"Den Band 'Babel und Bibel' erhielt ich von dem Tiroler Reiseschriftsteller Leopold Gheri, der am 10.12.52 in hohem Alter starb. Leopold Gheri war Redakteur der Zeitschrift 'Der Kunstfreund', Innsbruck, 1906 und 1907, in der KMs "Briefe über Kunst" 1-5 erschienen sind, ferner redigierte er die 'Gardaseepost' 1909/10, in der 'Abdahn Effendi' erschien."

"Die Vernunft wurde vorweg verteufelt"

In 'Aurora, Jahrbuch der Eichendorff-Gesellschaft 34', Würzburg 1974, veröffentlichte Klaus Lindemann den verdienstvollen Aufsatz: 'Verdrängte Revolutionen? Eichendorffs Schloß Dürande und Karl Mays Klekih-petra-Episode im Winnetou-Roman. Darin heißt es auf Seite 33:
"War bei Eichendorff der Verlust der Vernunft eine entscheidende Ursache für die anarchistischen Aktionen Renalds und der Revolutionäre, und mit der Rückkehr des Helden zu Besonnenheit und Einsicht auch der Weg zur Überwindung des 'wilden Tiers in der Brust' und damit der Revolution gewiesen, so wird der Studienrat (Klekih-petra) bei May in einer Wendung ohnegleichen ins Irrationale gesandt wegen eines Übermaßes an Vernunft zum bösen Revolutionär: 'Meine Göttin hieß Vernunft' (Winnetou I, S. 121). Die frühromantische Kritik an der Trivialaufklärung lebt noch einmal auf, wenn ganz anachronistisch 'Ideen der Aufklärung' die verwerfliche Motivation für den Revolutionär von 1848 abgeben: 'In mir hatten die Ideen der Aufklärung Wurzel geschlagen,..'

Unseren Mitgliedern Helmut Schmiedt und Walther Ilmer verdanken wir den Hinweis und stellen hiermit richtig:

Die beiden von uns unterstrichenen Zitate stammen gar nicht von dem "korrumpierten Bürger Karl May" (Lindemann), sondern von einem korrumpierten Bearbeiter.

H. Hatzig

Druckfehlerberichtigung (eine in zwangloser Folge leider immer wiederkehrende Spalte, die diesmal von unserem Mitglied Fritz Maschke zusammengestellt wurde)

Heft 25, S. 7 Mitte: Statt Jahrbuch 1923 muß es heißen Jahrbuch 1925
S. 8, Zeile 19v.u. Nicht 17.6.92, sondern 17.6.97
Heft 26, S. 4: Statt "zu Heft 24, Seite 4" muß es heißen "zu Heft 25, Seite 10"
S. 9, Anm. 34: Statt "Jb-KMG 1971/72" muß es heißen "1972/73".

Himmelsgedanken

Gedichte

von

Karl May

Freiburg i/B.
Friedrich Ernst Fehsenfeld

Gabel und Bibel

Arabische Fantasia

in zwei Akten

von

Karl May

Freiburg i. Br.
Verlag von Friedrich Ernst Fehsenfeld
1906

Helmuth Schmiedt, Bonn

Karl May und die Dichter

Ein bedeutender Teil der zum Thema Karl May erschienenen größeren wissenschaftlichen Arbeiten, insbesondere der Dissertationen, befaßt sich, unter wechselnden Gesichtspunkten, mit dem "Geheimnis seines Erfolges"[1], fragt nach den Gründen jener nun schon fast ein Jahrhundert anhaltenden "Massenwirkung"[2]. Dies ist in der Tat wohl das erstaunlichste Phänomen um unseren Autor: wie konnte er, dessen Persönlichkeit einer längst vergangenen Epoche verpflichtet ist und zudem einen so extremen und in vieler Hinsicht neurotischen Weg nahm, Erzählungen produzieren, deren Attraktivität für ein breites Publikum Generationen später in beispielloser Weise ungetrübt blieb? In Zusammenhang mit dem zur Zeit aufblühenden Interesse an der Rezeptionsforschung sind gewiß noch weitere Untersuchungen dieses Problems notwendig und zu erwarten. Aber es scheint mir an der Zeit, die "Wirkung" Karl Mays auch in anderer Hinsicht zu prüfen: die Frage aufzuwerfen, welche Stellung dieser Autor in der Literaturgeschichte einnimmt, welchen Einfluß er etwa auf spätere Literaten ausgeübt hat. Über die Verbindung mit einigen jüngeren Autoren von Abenteuerliteratur hat sich Kainz geäußert[3]; aber sollte es nicht auch möglich sein, Spuren bei Vertretern der 'Hochliteratur', in der E-Abteilung unseres Kulturbetriebs zu finden, die über die beiläufigen Aperçus, wie wir sie aus dem Band 34 der Gesammelten Werke kennen[4], hinausgehen ? Es ist ja völlig undenkbar, daß ein derart populärer Autor nicht auch von einer größeren Anzahl jüngerer Kollegen, und sei es nur in ihrer frühesten Jugend, gelesen worden ist, und es steht zu erwarten, daß sie die dabei empfangenen Eindrücke in irgendeiner Form später literarisch verarbeitet haben. Wenn dieser Aspekt bisher so gänzlich vernachlässigt worden ist, so mag das überwiegend an dem Desinteresse liegen, mit dem die etablierte Literaturwissenschaft der Unterhaltungsliteratur lange Zeit begegnet ist, und an der Tatsache, daß auch die Karl-May-Forschung, bei allem erfreulichen Aufschwung in den letzten Jahren, nur zum geringen Teil eine Angelegenheit von Fachgermanisten war (wobei zu den Ausnahmen unter den großen Publikationen vor allem die Arbeiten Heinz Stoltes zählen, dann auch die von Volker Klotz[5] und Gert Ueding[6]).

In "umgekehrter Richtung", in der Frage nach den Einflüssen, unter denen May selbst stand, ist die Sekundärliteratur nur wenig ergiebiger. Auch hier werden in erster Linie und durchaus mit Recht diverse Vertreter der Abenteuerliteratur genannt: Cooper, Dumas, Mayne Reid, Ferry usw., außerdem die deutschen Räuberromane à la Rinaldo Rinaldini[7], zu deren Lektüre May sich selbst bekannt hat; freilich bedarf dies alles noch detaillierter Analysen. Darüberhinaus gibt es einige Hinweise auf jene anderen Bereiche der Literatur, die uns hier besonders interessieren. Klara Mays Ausführungen über "Die Lieblingsschriftsteller Karl Mays"[8] ist in diesem Zusammenhang allerdings Mißtrauen entgegenzubringen (Schiller: "ein nie versiegender Jungborn"[9]; Lessing: von May hochgeschätzt und angestrengt nachgeahmt; die Bibel:"d a s Buch der Bücher... er kannte sie großenteils auswendig"[10]; es mochte ihr opportun erscheinen, den herausragenden Teil des offiziösen deutschen Bildungskanons ihrem übel beleumdeten Dichtergatten posthum zu unterschieben. Aber sie wird nicht in allem unrecht gehabt haben: der arrivierte Bildungsbürger May, vom elenden Proletarier in höchste Gesellschaftskreise aufgestiegen und diese Rolle weidlich genießend, hat gewiß darauf geachtet, sich den nötigen Fundus an literaturgeschichtlichem Wissen zu verschaffen (und seine Bibliothek enthält denn auch die Gesammelten Werke der Großen Klassiker[11]), und bei dem rezeptionsfreudigen Verhältnis, in dem er zu seiner Lektüre stand, wird er die eine oder andere Anregung daraus empfangen haben.

Mit allzu emphatischen Zeichnungen von Verbindungslinien sollte man indessen vorsichtig sein und sich einige Darstellungen in den alten Karl-May-Jahrbüchern als abschreckendes Beispiel dienen lassen (z. B.: "May sucht wie Faust nach letzten Antworten auf ernste und ewig wiederkehrende Menschheitsfragen"[12]). Gerade in der Klassiker-Rezeption gibt es dennoch Hinweise, denen weiter nachzugehen wäre. Stolte hat einen Vergleich der "Shen" in "Friede auf Erden" mit dem Wandererbund in Goethes "Wilhelm Meister" angeregt[13] (beide Organisationen dürften ihrerseits den bekannten Geheimverbindungen der alten Räuberromane verpflichtet sein!). Weber entdeckte die Übernahme einiger Motive aus Schillers "Räubern" im "Waldröschen"[14] (exemplifiziert allerdings an der Radebeuler Fassung), und Ueding betonte, wie May noch - "Sehr blaß und schablonenhaft verzerrt"[15] - literarische Tendenzen der Aufklärung des 18. Jahrhunderts reproduziert und "in grober, vereinfachender Form"[16] auf die Schillersche Ästhetik zurückgreift. All dies bleibt freilich noch sehr unscharf und vage und fordert gründliche Studien heraus. Vor allem ist Mays Stellung zur "Hochliteratur" seiner Zeit noch auszuleuchten, mit der er, trotz des exotischen Mantels seiner Romane, vielleicht intensiver verbunden war, als man bisher annahm. Auf Schopenhauer ist schon früh hingewiesen worden[17], besonders aber auf Nietzsche[18], und Arno Schmidt gebührt das Verdienst, ihn im "Silberlöwen" in der Maske des Ahriman Mirza aufgefunden zu haben[19]. Zu diesem vornehmsten der dort operierenden Schurken, der wie sein Vorbild in geistiger Umnachtung endet, entwickelt May ein merkwürdig ambivalentes Verhältnis, das von ungewöhnlicher Betroffenheit zeugt, und als sicheres Indiz für Mays Interesse kann Schmidt seine reichhaltigen Bibliotheksbestände zu Nietzsche (acht Bände Gesammelte Werke, sechs Bände Sekundärliteratur) anführen; wie ja überhaupt Mays Privatbesitz an Büchern in vielen Fällen Präferenzen zu signalisieren vermag. In einer neueren zusammenfassenden Darstellung der Literatur der Gründerzeit[20] finden sich folgende Feststellungen: das "literarische Ideal" der Epoche sei "die überragende Einzelfigur, der Heros ... das große Ich"[21]; "Der Rahmen, die Plastizität der Beschreibung, die Entschiedenheit der Charaktere: alles dient nur der Steigerung der heroischen Einzelfigur"[22]; das Ausweichen in die "Natur" als "Flucht vor dem 'Bürgerlichen', den gesellschaftlichen Konventionen und der steigenden Industrialisierung"[23] war geradezu ein Topos. Treffen diese Darlegungen, die gemünzt sind auf Autoren wie Paul Heyse, Spitteler, C.F. Meyer, nicht auch auf May zu, und ist es nicht hohe Zeit, ihn einmal in diesem Kontext zu sehen ? Das fast völlige Schweigen der Literaturgeschichten zum "Trivialautor" May hat wohl auch hier längst überfällige Überlegungen mit Erfolg blockiert.

Wie steht es aber mit Mays eigenem Einfluß auf jüngere Literaten ? Gewiß, Abenteuerliteratur, wie er sie schrieb, mit einem souveränen Helden an der Spitze, mit einer über weite Strecken makellosen Schwarz-Weiß-Psychologie hat auf den ersten Blick kaum etwas gemein mit den Erscheinungen neuerer Dichtung, handele es sich nun um eher traditionelle Erzählungen, "Stories" mit verifizierbarer Handlung, oder gar um hochartifizielle Formexperimente, wie wir sie insbesondere in der Gegenwartsliteratur finden. Aber wir wissen ja auch, daß sich unter der naiv anmutenden Oberfläche ein "anderer" May verbirgt, ein begabter Verwandlungskünstler, der diese Oberfläche mittels verwirrender Transpositionen aus den Spannungen seiner Zeit und seines Lebens erst zusammengesetzt, der gewichtige Probleme über den Umweg des Räuber-und-Gendarm-Spiels chiffriert hat. Es sind die Aufgaben der May-Forschung, dieser einen real existierenden,aktuellen Stoff verwandelnden und neu arrangierenden Kollageform auf die Spur zu kommen, den Background und die Stilisierungen des Werkes aufzuhellen. Die Notwendigkeit einer solchen Rückübersetzung einzusehen, die einfältigen Schablonen als zurechtgestutzte Realität zu verdächtigen, den in der Verwandlung eingeschlagenen Wegen der literarischen Technik zu folgen, die spannungsreiche Beziehung der Oberfläche zum realen Hintergrund in ihrer Rolle als permanent wirksamer Faktor für die Konstitution eben dieser Oberfläche wahrzunehmen, mit einem Wort: wenigstens eine Ahnung vom Unterboden des Mayschen oeuvre zu gewinnen - das vermögen auch die sensiblen Leser, diejenigen Literaten, die May, den deut-

schen Autor mit den höchsten Auflagenzahlen irgendwann einmal mit Interesse gelesen haben. Er wird auf verschiedene Art seine Eindrücke hinterlassen haben, nutzbar gemacht worden sein natürlich nur zum Teil durch das auflösende Nacharbeiten der komplizierten Subströmungen, verwertet auch als Inhalt halb verblaßter Jugenderinnerungen oder als Objekt jenes bekannten längerfristigen Enthusiasmus, vielleicht durch die halbherzige Adaption seiner moralischen Sentenzen oder auch als Vorbild in Fragen der Konstruktion von Spannung; all dies selbstverständlich mehr oder weniger kritisch zensiert durch das Bewußtsein des Lesers, gemixt mit unzähligen anderen Eindrücken und zurechtgebogen, abermals "übersetzt" für die Verhältnisse moderner Literatur.

Wieder bedarf jeder Einzelfall sorgfältiger Prüfung, zumal es an andeutenden Spuren nicht mangelt. Da gibt es, als erstes Zeichen, die Übernahme von Namen, Titeln und Motiven aus Mays Werk, was an sich noch nicht viel besagen will, aber in manchen Fällen einen wertvollen Hinweis darstellt. Dies trifft zweifellos zu auf Ernst Bloch und sein Buch 'Durch die Wüste', dessen Einleitung Reminiszenzen an das Maysche Werk gleichen Titels enthält[24]. Die Neigung Blochs zu May ist ja bekannt ("einer der besten deutschen Erzähler"[25]); in der Kolportage kämpft nach Bloch "ein Urwille der Rettung und des Glücks"[26], und welche Funktion diese Überlegungen für Blochs philosophisches Denken besitzen, hat Ueding im 'Glanzvollen Elend' angedeutet. Kürzlich erst ließ Bloch in einer Anthologie über 'Erste Lese-Erlebnisse' seiner alten May-Begeisterung freien Lauf[27], die erstaunliche Affinität scheint ungebrochen. Hier also ist die Titelidentität in der Tat ein erfolgversprechender Hinweis, während sie in einem anderen Beispiel wohl eher auf Zufall beruht: eine Erzählung Max von der Grüns trägt den Titel des Bandes 62 der Ausgabe des KMV, 'Im Tal des Todes'[28]. Auch daß in Leonhard Franks "Räuberbande" mehrere Namen Mayscher Romanfiguren verwendet werden, läßt noch keine weiterreichenden Schlüsse zu, und wenn ein versierter May-Leser in Thomas Manns "Zauberberg" auf die Frau Stöhr stößt, die sich durch eine notorisch falsche Verwendung von Fremdwörtern auszeichnet, wird er gut daran tun, nicht gleich auf einer Vaterschaft des Hobble-Frank zu beharren. Anders steht es wiederum mit Carl Zuckmayer, der schon in den alten May-Jahrbüchern seine Neigung zu dem Radebeuler Autor gestand[29] und noch in seiner Autobiographie mit gründlichen Kenntnissen prunkt; bei einer Begegnung mit Ernst Bloch, so erfahren wir, hat er sich mit ihm "über die Verwandtschaftsverhältnisse der weniger bekannten Gestalten aus dem wilden Kurdistan oder der Umgebung des Llano estacado"[30] unterhalten. Heinrich Böll bezeichnete sich selbst einmal beiläufig als von May beeinflusst[31], und nur Spötter könnten hier zunächst an das bei beiden Autoren recht anrüchige Etikett des "katholischen Schriftstellers" denken. Unmittelbar einleuchtend ist die Bedeutung Mays für das Werk Arno Schmidts: wenn wir auch heute wissen, daß die zentrale These des "Sitara"-Buches nicht haltbar ist, so stellt dieses doch per se ein Stück deutscher Gegenwartsliteratur dar, ein besonders originelles dazu (unbeschadet des verfehlten Anspruchs, das Nonplusultra der beginnenden May-Philologie zu sein). Bei der Entwicklung von Schmidts Etym-Theorie und den Chiffrierungsunternehmungen in seinen jüngsten Produkten haben Mays Romane, vor allem die zum Spätwerk zählenden (dessen Hochschätzung und Analyse durch Schmidt man bei allem Ärger über "Sitara" nicht vergessen sollte!) Pate gestanden; vielleicht nicht an der Seite, aber doch in der Nähe eines Autors wie Joyce. Schon in einem älteren Werk Schmidts findet sich eine leise Verneigung vor May: durch die "Gelehrtenrepublik" geistert ein weiblicher Zentaur namens Taldscha, der nach einer Dame aus 'Ardistan und Dschinnistan' getauft ist.

Eine Bemerkung Peter Handkes führt zu einem Aspekt, der vielleicht einen Schlüssel für die Stellung Mays in der Literaturgeschichte birgt. Er habe, schreibt Handke, zunächst Mays 'Durch das wilde Kurdistan' (sic!) gelesen, eine der üblichen Erzählungen in der Ich-Form; etwas später dann die "Rodriganda"-Serie, und dabei habe er lange Zeit voller Begierde - und natürlich vergeblich - auf den Auftritt jenes 'Ich' gewartet, auf den "Retter aus der Not all der 'Er'". Daß dieses Ich "nicht einschritt, ist für mich ein

Schock gewesen, in der Erinnerung also ein Erlebnis"[32]. Dies berührt das zentrale Problem der Erzählerperspektive: jenes Ich, das in den Reiseerzählungen agiert, spielt ja eine Doppelrolle in der fingierten Identität von Romanfigur und Erzähler; was uns als Erzählinhalt entgegentritt, wird nicht mehr - wie in den Münchmeyer-Romanen, den Dorfgeschichten und Humoresken, auch noch in den Jugenderzählungen - von einem allwissenden Berichterstatter vermittelt, der beliebig umfangreiche Aussagen über jedes abseitige Handlungselement, jede verborgene Überlegung der beteiligten Personen erstatten kann, sondern von einer sich selbst durch die Handlung bewegenden Person, die über die privaten Eindrücke rückblickend und im Lichte der späteren Erfahrung räsonnierend Auskunft gibt. Es hat sich eingebürgert, dieses Phänomen - das Auftreten eines zur Figur, zum Akteur gewordenen Erzählers - als ein Kennzeichen des modernen Romans zu bezeichnen. Wir finden es in den berühmtesten Romanbestsellern der letzten Jahre, in Grass' "Blechtrommel", Lenz' "Deutschstunde" und Bölls 'Gruppenbild mit Dame'; alles Ich-Erzählungen, in denen sich neben der Vermittlung vergangener Ereignisse zugleich eine problematisierende Darstellung des Schreibvorgangs, der Arbeit des Autors vollzieht; auch bei einem Schriftsteller wie Johannes Mario Simmel ist diese Doppelung von Autor und Figur anzutreffen. Karl May also auf dem Weg zur literarischen Moderne ?

Fortsetzung und Schluß folgt

Anmerkungen:

[1]So im Titel der Dissertation von Viktor Böhm (Karl May und das Geheimnis seines Erfolges. Ein Beitrag zur Leserpsychologie, Wien 1955).
[2]Kainz, Emanuel, Zum Problem der Massenwirkung Karl Mays. Diss. Wien 1949.
[3]Ebd. S. 198 ff.
[4]Nur in der 21.-26. Auflage enthalten. Vgl. auch Gagelmann, Rainer, Soll die Jugend Karl May lesen ?, Bamberg 1967
[5]Durch die Wüste und so weiter, in: Akzente (1962), S. 356 ff. Ausverkauf der Abenteuer - Karl Mays Kolportageroman 'Das Waldröschen', in: Probleme des Erzählens in der Weltliteratur, ed. Fritz Martini, Stuttgart 1971, S. 159 ff.
[6]Glanzvolles Elend. Versuch über Kitsch und Kolportage, Frankfurt/M. 1973.
[7]Vgl. Weber, Winfried-Johannes, Die deutschen Räuberromane und ihr Einwirken auf Karl May, Diss. Berlin 1941.
[8]Jb-KMG 197o, S. 149 ff.
[9]Ebd., S. 149.
[10]Ebd., S. 151.
[11]Vgl. KMJb 1931, S. 273 f.
[12]Tono Kaiser, May und 'Faust', in: KMJb 1924, S. 217.
[13]Das Phänomen Karl May, Bamberg 1969, S. 3o.
[14](Wie Anm. 7), S. 174 ff.
[15](Wie Anm. 6), S. 11o.
[16]Ebd., S. 115.
[17]Vgl. die Anmerkung der Herausgeber im KMJb 1933, S. 42o.
[18]Vgl. Werner von Krenski, Friedrich Nietzsche - Karl May, in: KMJb 1925, S. 198 ff.
[19]Abu Kital. Vom neuen Großmystiker, in: Dya Na Sore. Gespräche in einer Bibliothek, Karlsruhe 1958, S. 176 ff.
[20]Hermand, Jost, zur Literatur der Gründerzeit, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 41 (1967), S.2o2 ff.
[21]Ebd., S. 21o.
[22]Ebd., S. 212.
[23]Ebd., S. 218.
[24]Durch die Wüste, Berlin 1923, S. 6.
[25]Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt/M. 1962, S. 17o.
[26]Ebd., S. 178.
[27]Erste Lese-Erlebnisse, ed. Siegfried Unseld, Frankfurt/M. 1975, S. 17 f.
[28]In: Am Tresen gehn die Lichter aus, Hamburg 1974, S. 69 ff.
[29]KMJb 193o, S. 35 ff. und 1931, S. 3oo ff. (im zweiten Fall uferte Zuckmayers May-Fanatismus derart aus, daß die Herausgeber sich vorsichtig davon distanzierten).

[30]Als wär's ein Stück von mir, Frankfurt/M. - Hamburg 1969, S. 255 f.
[31]Vgl. Bienek, Horst, Werkstattgespräche mit Schriftstellern, München 1962, S. 145.
[32](Wie Anm. 27), S. 122.

Fritz Maschke, Zeiskam

Karl Mays Rundreisen in den Jahren 1897·98

Noch ein Beitrag zur „Spätlese in Deidesheim"

Die "Mitteilungen" Nr.25 brachten einen Beitrag zur 'Spätlese in Deidesheim' aus der Feder des Seniors unserer Gesellschaft Amand von Ozoroczy.Den Titel 'Das zweite Ave Maria' wird erst der zweite Teil dieser ausgezeichneten Arbeit erklären, der als Fortsetzung angekündigt ist. Den Beitrag v. Ozoroczys habe ich mit meinen Unterlagen und Aufzeichnungen verglichen und dabei einige Abweichungen festgestellt, die - soweit es sich um die Rundreise handelt - kenntlich gemacht werden, wobei auch einiges berichtigt und ergänzt werden kann.
Meine wichtigsten Unterlagen hierfür verdanke ich Frau Graeßle, der einstigen "Orgelpfeife" Magda. Sie hat für mich, den damaligen DDR-Bürger, außer den Fotokopien von 26 Briefen, 4 Gedichten und einer Postkarte, deren Texte in meinem Buch über Karl Mays Ehe mit Emma Pollmer (im folgenden abgekürzt "M") auf den Seiten 214 - 25o zu finden sind, auch ein mit den notwendigen Einzelheiten versehenes Verzeichnis von 20 Telegrammen, 2 Post- und 66 Ansichtskarten der May-Seyler-Korrespondenz angefertigt. Eine Gefälligkeit, die nicht so bald ihresgleichen findet. Dafür möchte ich auch an dieser Stelle Frau Graeßle sehr herzlich danken.

Zunächst zur großen Reise Karl und Emma Mays von 1897. Sie begann am 1o. Mai und führte über Leipzig in den Harz - Karl Mays Brief an Emil Seyler vom 9. Mai (M 236) -, von wo aus am 16. Mai Hamburg erreicht wurde. Vom Besuch der großen Gartenbauausstellung, einer Helgolandfahrt und dem Beisammensein mit den Eheleuten Karl und Lisbeth Felber ist bereits im Beitrag v. Ozoroczys zu lesen. Hier wäre nur nachzutragen, daß kurz vor der Abreise Ende Mai noch ein gemeinsamer Ausflug nach Friedrichsruh, dem Sitz des Fürsten Bismarck, unternommen wurde (M 7O). Mit den Eheleuten Felber wurde eine Freundschaft angeknüpft, die nach Karl Mays Tod auch mit Klara May fortbestand.
Von Hamburg ging die Reise über Kassel (3o.5.) und Wiesbaden (31.5.) nach Köln (1.6.), dann weiter nach Bonn und von h i e r aus (nicht von Deidesheim) wurden Königswinter und der Drachenfels besucht. Der Aufenthalt von Karl und Emma May in Deidesheim ist für die Zeit vom 6.6. bis einschließlich 19.6. nachweisbar: Durch ein Telegramm an Seyler aus Bonn vom 5.6. und durch ein Telegramm Mays vom 19.6. aus Deidesheim an seinen Verleger Fehsenfeld (Karl-May-Archiv in Bamberg, abgekürzt "KMA").

Auch der Besuch der Hardenburg, von wo Karl May am 17.6. eine von Emma mitunterschriebene Ansichtskarte an seine Deidesheimer Freunde schickte, ist nicht erst nach dem endgültigen Abschied von der Familie Seyler erfolgt. Es war wohl nur ein Ausflug, den Karl mit Emma ohne weitere Begleitung gemacht hat. Der 17. Juni war ein Donnerstag, der Emil Seyler beruflich in seinem Betrieb festgehalten haben mag. Die Entfernung von Deidesheim über das nördlich gelegene Dürkheim und dann weiter westlich durch das Tal der Isenach nach Hardenburg beträgt insgesamt 14 km, wobei Dürkheim (heute "Bad Dürkheim"), das auf halbem Wege liegt, von Deidesheim mit der Bahn zu erreichen ist.
Das Abschiedsgedicht von Deidesheim (M 237) trägt kein Datum. Es kann aber nur in einer der Nächte vom 2o. zum 21., oder vom 21. zum 22. Juni entstanden sein, wobei das zweite Datum, genauer gesagt: der 22. Juni, wahrschein-

licher ist. Das Gedicht beginnt: *"Nacht ist es rings; es schlägt halb drei, und vom Gepäck ermüdet, sitzen der Onkel und die Tante May, um Euch noch geistig anzublitzen"*. Der Abschied wird wohl bis in die Nacht gefeiert worden sein, worauf die Koffer gepackt wurden.
Noch am 22. Juni schickt May ein Telegramm aus Stuttgart, dem zwei Ansichtskarten vom 23. folgen. Am 24. ist es Friedrichshafen, am 25. Lindau, von wo Kartengrüße nach Deidesheim abgehen. (Hier schließe ich mich den Zeitangaben v. Ozoroczys an, der sich an das Datum der Poststempel hält, während das Textdatum der Ansichtskarten offensichtlich fehlerhaft ist.)
Aus Tirol liegen keine schriftlichen Mitteilungen Karl Mays oder seiner Frau vor, doch läßt sich der Ankunftstag in Innsbruck aus dem Bericht des Freiherrn von der Kettenburg, 'Vor 36 Jahren', im Karl-May-Jahrbuch 1933 (S.435-439) ungefähr errechnen, ebenso der Aufenthalt am Achensee. Am 26. Juni, einem Samstag, zeigt der Student Kettenburg den Eheleuten die Sehenswürdigkeiten der Tiroler Landeshauptstadt, am 27. fahren Karl und Emma zum Achensee und am 29., dem Peter-und-Paul-Feiertag, kommt der Innsbrucker Student das Ehepaar May am Achensee besuchen, wo er bis zum Morgen des 30. bleibt.

Erst am 3. Juli melden sich Karl und Emma mit einer Ansichtskarte aus Starnberg nach Deidesheim wieder, nachdem sie, wie v. Ozoroczy zu berichten weiß, eine Dampferfahrt auf dem Starnberger See gemacht haben. Der Aufenthalt am Achensee hat also etwa eine Woche gedauert.
Nicht schwer ist der Aufenthalt in München zu bestimmen. Emma schreibt in ihrem Brief vom 14.7. aus Komotau an Agnes Seyler (M 215) von Leserbesuchen im Münchener Hotel und nennt dafür die Wochentage Montag, Dienstag und Mittwoch. Bei Karl heißt es in seinem Brief vom 12.8. aus Radebeul an seinen *"lieben Winnetou"* in Deidesheim (M 238), daß ihn am *"ersten Abend"* ein Buchhändler im Hotel entdeckte und ohne sein Wissen in die Zeitungen setzen ließ, daß *"May da sei"*. *"Am andern Mittag"* setzte dann eine Flut von Briefen und Karten ein und der Strom der Leserbesuche begann, der auch nach Karls Brief drei Tage gedauert hat. *"Dann riß ich aus"* berichtet Karl übereinstimmend mit Emma.
Die von Emma genannten Wochentage waren der 5. bis 7. Juli, der in Karl Mays Brief erwähnte "erste Abend" der 4. Juli, ein Sonntag. Eine Bestätigung des 5. Juli finden wir im Karl-May-Jahrbuch 1921 durch den Beitrag 'Dem Freund meiner Jugend' von Max Casella (S. 32o), der den Tag seiner Begegnung mit Karl May im Hotel Trefler in seinem Tagebuch festgehalten hat.
Die von Karl May erwähnte "Entdeckung" durch einen Buchhändler, der ohne sein Wissen in die Zeitungen setzen ließ, daß May in München sei, paßt allerdings nicht in diesen Zeitrahmen, wenn man bedenkt, daß jener erste Abend ein Sonntag war. Wahrscheinlich hat May selbst diese Zeitungsnachricht von Tirol aus vorbereitet.
Das "Ausreißen" freilich hat nicht ein fluchtartiges Verlassen Münchens bedeutet, denn noch am 9. Juli schrieb Karl May aus einem Münchener Freundeskreis eine Ansichtskarte nach Deidesheim. Er mag sich nur dem Besucherstrom im Hotel Trefler entzogen haben, um noch zwei ruhige Tage in München genießen zu können.
Es folgten zwei Tage Regensburg und zwei Tage Komotau, belegt durch Emmas Brief vom 14.7. an Agnes Seyler (M 215). Dazwischen fällt nach v. Ozoroczy noch ein kurzer Aufenthalt vom 12.7. in Eger, von wo eine mir nicht bekannte Ansichtskarte nach Deidesheim vorliegt.
Der Verlauf der Reise seit Tirol ist also wie folgt zu datieren: 3. Juli Starnberg, 4. bis 9. München, 10. und 11. Regensburg, 12. Eger, 13. und 14. Komotau, 15. Juli Rückkehr nach Radebeul. - Wenn Karl May am 27.7.1897 an Fehsenfeld schreibt (KMA), sie seien *"vorgestern nach Hause gekommen"*, so dürfte dies nur eine Ausrede sein, um die lange Verzögerung seines Briefes zu verschleiern.
Zur Wiener Reise Karl Mays vom Februar 1898 sei bemerkt, daß ihr ein Aufenthalt in Prag vorausging. In seinem Brief an Emil Seyler vom 15.4.1898 (M 241) schreibt Karl May: *"In Prag rissen sich die Czechen mit den Deutschen um mich"*. Als Ankunftstag in Prag kann der 17. Februar, ein Donnerstag, ange-

nommen werden. Denn am 20.2. schickte Emma May eine Ansichtskarte aus Wien an Max Welte, in der sie Grüße "aus der alten Kaiserstadt" sendet.
In Wien war Karl May im Hotel "Goldene Ente", Ecke Schulerstraße - Riemergasse (unweit vom Stefansdom) abgestiegen. Am Abend des 21. hielt er einen Vortrag in der Leogesellschaft, nachdem er an diesem Tag den Buchhändler Heinrich Kirsch besucht hatte. Am 22. früh wurde der von Richard von Kralik im Karl-May-Jahrbuch 1919 (S. 256) geschilderte Faschingsausflug nach Nußdorf gemacht, und am Nachmittag dieses Tages hielt Karl May im Theatersaal des Konvikts Kalksburg vor der Anstaltsleitung und 500 Zöglingen einen Vortrag über Winnetou, den Edelmenschen. (Darüber berichtet Richard Kirsch im Neuen Wiener Abendblatt vom 24.2.1937, wiedergegeben in "Mitteilungen" Nr. 16 vom Juni 1967 der "Arbeitsgemeinschaft Karl-May-Biographie".)
An den Tagen vom 23.2. bis 1.3. wurde nach Emmas Brief vom 1. März 1898 an Agnes Seyler (M 222/23) bei folgenden "hohen Herrschaften" gespeist: "Fürst Windisch-Graetz, Fürst Radziwill, Fürstin Hohenlohe, Graf Jankovics, Gräfin Strachwitz, Feldmarschall Baron von Scholley und bei Ihrer k.k. Hoheit der Erzherzogin Marie Theresie".
Am 25. Februar hat Karl May seinen 56. Geburtstag im Hause des Grafen Julius Jankovics in der Graf-Starhemberg-Gasse 32 gefeiert, dessen 44. Hochzeitstag mit Mays Geburtstag zusammenfiel. Am Abend wurde die Feier in der Familie des Buchhändlers Kirsch bis gegen Mitternacht fortgesetzt, wo der Sohn Richard Kirsch gerade seinen 15. Geburtstag beging.

Karl May soll auch im Schloß Belvedere von der Herzogin Sophie von Hohenberg, der Gattin des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand, empfangen worden und ebenso auch Gast des Fürsten Alexander von Schönburg in dessen Schloß gewesen sein. Eine verläßliche Quelle hierfür kann ich allerdings nicht angeben.
Den erwähnten Brief vom 1. März schrieb Emma um Mitternacht, eine Stunde, nachdem sie "von einem Souper heimgekommen" waren. "Mein guter Mann schläft schon" bemerkt sie darin, und es scheint Erschöpfung gewesen zu sein, die Karl May das Bett aufsuchen und sogleich einschlafen ließ, während Emma noch am Schreibtisch ihrer Freundin Agnes berichten konnte. In einem späteren Brief Karl Mays (vom 19.5.98) an Fehsenfeld (KMA) heißt es, daß er in Wien zufolge Überanstrengung *"3 Wochen krank im Bette"* lag. Diese Bettägerigkeit dürfte mit dem Abend des 1. März begonnen haben, wie aus dem weiteren Reiseverlauf geschlossen werden kann.
Die letzte verbürgte Nachricht aus Wien stammt vom 10. März. An diesem Tag schrieb Emma nach Deidesheim: "An ein Fortkommen ist hier nicht zu denken, wir werden noch 8 Tage hier bleiben". Diesen Text, den ich v. Ozoroczys Beitrag entnehme, kenne ich nicht, wohl aber das Datum der Karte. Der Wiener Aufenthalt dürfte über den 20. März hinaus gedauert haben, denn erst am 22.3. schreiben Karl und Emma aus der oberösterreichischen Hauptstadt Linz nach Deidesheim. Im Laufe des 24. März dürfte München erreicht worden sein, denn am 25. steht Karl May bereits im Hotel Trefler vor seinen Lesern und beantwortet die an ihn gerichteten Fragen. Unter anderem erklärt er an diesem Tag auch die Bedeutung des Namens "Winnetou" als "Brennendes Wasser", wie Adalbert Stütz im Karl-May-Jahrbuch 1922 (S. 256) aus dem Tagebuch eines der damaligen Teilnehmer, Ernst Abel, berichtet (M 80).
Von zu Hause schrieb Karl May am 15. April nach Deidesheim, er sei in Wien zu Hofe gekommen, *"ohne es gewünscht und den geringsten Schritt dazu gethan zu haben. So war es auch in München, wo ich in einer langen, langen Audienz alle Glieder des Bayerischen Königshauses um mich versammelt sah und mit ihnen wie ein alter, lieber Bekannter verkehren durfte"* (M 241).
Wenn Karl May seinem *"lieben Winnetou"* am 15. April mitteilt: *"Drei Wochen wollte ich fortsein; es sind acht daraus geworden"*, so ist dies etwas übertrieben. Etwa sechs Wochen werden es gewesen sein. Doppelt so lange als vorgesehen hat also die Abwesenheit von zu Hause gedauert. Da ist es verständlich, wenn Emma - wie v. Ozoroczy berichtet - in ihren Kartengrüßen aus München nach Deidesheim gejubelt hat: "Hurrah, jetzt sind wir endlich wieder auf deutschem Boden". War sie doch wochenlang in der Fremde an Karls Kranken-

lager gefesselt gewesen. Wie mir der 1960 verstorbene Karl-May-Forscher Dipl. Ing. Ludwig Patsch mitgeteilt hat, war Karl May in Wien an einer schmerzhaften Hämorrhoiden-Entzündung erkrankt, die ihn bettlägerig machte. Diese Bettlägerigkeit dürfte Emma zu ihrer Mitteilung vom 10. März nach Deidesheim veranlaßt haben: "An ein Fortkommen ist hier nicht zu denken". In seinem bereits erwähnten Brief vom 15. April schrieb Karl May an Emil Seyler: *"Sogar an meinem Krankenbette saßen Fürsten, Fürstinnen und Prinzessinnen stundenlang"*.
Der Tag der Rückkehr nach Radebeul wurde - nach v. Ozoroczy - in einer Grußkarte aus Linz nach Deidesheim für den 27. März angekündigt. Dieses Datum dürfte eingehalten worden sein: Am 24.3. Ankunft in München, am 25. Leserbesuche im Hotel Trefler, am 26. Beisammensein mit Mitgliedern des Bayerischen Königshauses, am 27. März Rückfahrt nach Radebeul.
Und nun noch eine Bemerkung zu meinem Buch 'Karl May und Emma Pollmer - Die Geschichte einer Ehe': Karl May ist nicht vom Bodensee nach Stuttgart gekommen, wie es dort (S. 72/73) heißt, sondern von Deidesheim. Von Stuttgart, wo bei seiner Ankunft bereits ein Grußtelegramm aus Deidesheim für ihn vorlag, hat er die Reise nach Friedrichshafen und Lindau und dann weiter nach Tirol fortgesetzt. Diesen Fehler habe ich erst im Dezember 1973 festgestellt, nachdem der "Nachtrag" mit den Berichtigungen bereits ausgedruckt war. So ist mir die Erwiderung auf v. Ozoroczys Beitrag eine willkommene Gelegenheit, meinen von der Kritik bisher unbemerkt gebliebenen Fehler richtigzustellen.

Nachbemerkung: In Karl Mays unter dem Namen Richard Plöhns in der "Tremonia", Dortmund, im September 1899 veröffentlichten Antwort an die "Frankfurter Zeitung" heißt es zur Wiener Reise von 1898: *"May reiste im vorigen Jahr nach Wien, eingeladen vom Grafen J. Beider Geburtstagsfest fällt auf denselben Tag und sollte in dem gräflichen Hause gefeiert werden"*. Gemeint ist hier Julius Graf Jankovics, dessen Hochzeitstag mit May Geburtstag zusammenfiel. Der Geburtstag des Grafen war der 26. Februar. Weiter schreibt hier Karl May unter Plöhns Namen: *"...eine Krankheit hielt ihn* (nämlich Karl May in Wien) *fest, ein in seiner Familie erbliches Hämorrhoidalleiden, kompliziert mit dem Aufbruche einer alten schlecht vernarbten Wunde"* (wieder abgedruckt im Jb-KMG 1974, S. 139).
Jahre später entschuldigte Klara May ihren Gatten am 18.7.19o7 beim Königl. Landgericht Dresden, als May zu einer Vernehmung in der gegen ihn kurz zuvor eröffneten Voruntersuchung wegen Meineids vorgeladen wurde, damit, daß ihr Mann an Hämorrhoiden leide und deshalb nicht zur Vernehmung kommen könne (Lebius 77). Karl May scheint dieses Übel niemals losgeworden zu sein.

Gerhard Klußmeier, Rosengarten

FÜRST UND LEIERMANN Zu unserem Titelbild

Im Jahre 1705 zur Siegesfeier nach der Schlacht bei Cassano (Italien) ertönte sie zum erstenmal, die später volkstümliche Marschmelodie, welche zumindest in ihren Anfangsakkorden und ersten Textzeilen bis heute zum Lieblingsrepertoire jedes feuchtfröhlichen Zusammenseins gehört: "So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage..."
Fürst Leopold I. von Dessau (1676-1747), ein bekanntlich gar nicht so lustiger Patron, wurde nach der Erstürmung der Stadt Turin am 7.9.17o6 beim Einzug mit diesem Marsch empfangen, der fortan seine Lieblingsmelodie war: der dann so genannte "Dessauer Marsch" - italienischen Ursprungs.
Karl May wählte den Fürsten von Anhalt Dessau zur zentralen Figur von 7"Episoden aus dem Leben des Alten Dessauers", Humoresken, die bei näherer Be-

trachtung keineswegs so flach und dürftig sind, wie die Bearbeiter sie uns vorlegten.
In 'Fürst und Leiermann' (1882; 1884 als Einzelveröffentlichung in der 'Volksbibliothek des Lahrer Hinkenden Boten', nach welcher zitiert wird) ist z.B. die Melodie des "Dessauer Marsches" recht geschickt in die Handlung eingefügt, eine Handlung, die in der Bearbeitung völlig ohne Substanz und Antrieb erscheint. Ein Vergleich mit dem autorisierten Text zeigt, daß Karl May ein Gespür für wohldosierte, recht witzige Details hatte, daß dies aber alles einem Bearbeiter zum Opfer fiel, der einer solchen Aufgabe nicht gewachsen war.
Ich erinnere mich noch gut an mein "Leseerlebnis" mit den "Humoresken von Karl May" (Radebeul Band 42), die nach dem 2. Weltkrieg in Restauflagen quasi als "Karl-May-Ersatz" anstelle von "Winnetou und dem "Schatz im Silbersee" zu haben waren: *"Was treibt Er für ein Handwerk?" "Ich bin Lohgerber." "Mache Er mir nichts weiß, Er Himmelhund".* (R 42/9)
Die Ehrfurcht vor dem Alten,Altmodischen (und die Langeweile) stellte sich dem Schüler als Möglichkeit, sich einfühlsam in vergangene Idiome versetzen zu können. Das "Ihr" und "Euch" aus "Winnetou" war ja bekannt und geläufig und hier vermerkte man das Fluidum noch fernerer Zeiten.
Umso mehr verwundert es dann, wenn man später feststellt, daß trotz dieser "Authentizität" nicht alles authentisch-autorisiert ist. Und wenn man's bemerkt, versteht man diejenigen, die alles ablehnen, was auch nur den leisesten Anschein eines Eingriffs fremder Hand erweckt.
An den folgenden Beispielen ist festzustellen, daß dem Bearbeiter der Radebeuler/Bamberger-Ausgabe gerade das zum Opfer fiel, was ein wesentlicher Bestandteil May'scher Humoresken ist: nicht vordergründiger Klamauk, sondern oft subtil eingesetzter Wortwitz und exakt ausgeführte Komposition einfacher und einfachster Handlungsabläufe.
Doch nun im Einzelnen: Weshalb half der Alte Dessauer einem hübschen jungen Mädchen? - eine Motivation,die in der Bearbeitung völlig fehlt(R 329) - Er wandte sich noch einmal zurück: ...*"Aber höre 'mal, was bekomme ich denn eigentlich, wenn ich dir deinen Herzenswunsch erfülle?" "Ich weiß es nicht", antwortete sie verlegen... "So weiß ich's desto besser und werde mir meinen Lohn nehmen, sobald ich ihn verdient habe."...* - Das Abenteuer wird natürlich zu einem guten Ende geführt (fehlt R 353): *"Aber wie steht es denn nun eigentlich mit meinem Lohne, von dem du so gar nichts wissen wolltest?". Sie schwieg, und eine dunkle Röte übergoß ihr hübsches Gesichtchen von der Stirn bis auf den Hals herab. "Na Strafe muß sein, das habe ich heut bewiesen! Und Lohn muß auch sein, das werde ich ebenso beweisen!" Er faßte sie unter dem Kinn, hob ihr Köpfchen empor und gab Ihr einen herzhaften Kuß auf die vollen frischen Lippen...*
Fragen wir nicht nach den Motiven derer, die derart "Unsittliches" tilgen, sondern zeigen wir in Einzelbeispielen, wie Karl May es verstand, einen einfachen Text humorvoll und dezent aufzufrischen und wie die Bearbeiter (namentlich in der Radebeuler-Ausgabe aufgeführt) gerade dies gestrichen haben.
Der als Leierkastenmann verkleidete Fürst (der alte Dessauer) kommt in die Ortschaft Prezelle (übrigens in der Nähe von Gartow!) und wird von der Dorfjugend entsprechend empfangen:

1. *"Werdet ihr mich wohl in Ruhe lassen, ihr Affenbrut ihr!" ... Umsprungen von der hoffnungsvollen ((!)) Ortsjugend hinkte er weiter und trat ...* (fehlt R 333)

*

2. *"Wer ist man? Wie heißt man? Wo kommt man her? und was will man? klang es aus dem fettglänzenden Gesicht hervor.* (fragte er, R 334) *"Man ist das und das! Man heißt so und so! Man kommt da und da her! Und man will Dieses und Jenes!" lautete die ausführliche Antwort.*

*

3. *"Zu Befehl, Durchlaucht!" - "So schere er sich vorsichtig wieder von dannen!" Der Offizier befolgte diesen zart gegebenen Rat.*
(Bearbeitung: Befehl !! R 344)

*

4. *"...die Zeiten sind schlecht, und ich habe fünf Kinder daheim." "So? Fünf Kinder, und das nennt er schlechte Zeiten? Wenn sie wirklich so schlecht sind, so sei er nur so gut, sich in Beziehung auf seine Nachkommenschaft auch nach ihnen zu richten!...* (fehlt R 330)

*

5. *"Wieso" frug der Vater von Prezelle erstaunt.*
(Bearbeitung: "der Dorfschulze", R 334)

*

6. In der Neufassung liest man (R 334) "und das Gesicht wurde noch um einige Töne röter." Da das Gesicht vordem nicht beschrieben wurde (siehe Beispiel 2) ist eine derartige Feststellung etwas merkwürdig. May war auch hier viel präziser und hatte angefügt: *"als es vorher gewesen war."*

*

Diese Erzählung, so klein sie auch ist, bietet für die Beurteilung der Neufassungen weit mehr als hier aufgeführt. Es fehlen ganze und recht interessante Abschnitte. Bedenklich ist jedoch, daß unter dem Markenzeichen "Original-Ausgabe" (man spricht sogar von autorisiert!) Mays Text selbst durch scheinbar so geringfügige Eingriffe (wie die obigen Beispiele zeigten) simplifiziert wurde, zumal das gegen den ausdrücklichen Wunsch des Autors geschah: *"Ich habe Korrekturen und Kürzungen nie geduldet. Der Leser soll mich so kennen lernen, wie ich bin, mit allen Fehlern und Schwächen, nicht aber, wie der Redakteur mich zustutzt."*[1] - eine Forderung, die schon wenige Monate nach Mays Tod ignoriert wurde - in der zweiten Ausgabe von Mays Autobiographie (Freiburg o.J. 1912) wurde diese grundlegende Forderung schon herausgestrichen[2].
In meiner Untersuchung zu Arno Schmidts "Sitara" konnte ich aufzeigen, welch weitreichender Unfug nur aufgrund unzugänglicher und veränderter Originaltexte möglich ist, dort wurde May zum Sexualschreck, auf andere Weise (siehe oben) wird er, offensichtlich absichtlich, zum Kinderbuchautor trivialisiert. Deshalb bleibt zu fordern: Hände weg von den May-Texten und zurück zu den original-autorisierten Fassungen! Denn auch das ist ein Schritt zur "Gerechtigkeit für Karl May" und gleichzeitig eine "Lanze für Karl May"!

Anmerkungen:
[1]Mein Leben und Streben, Freiburg o.J. (191o), 234
[2]Der von interessierter Seite immer wieder erhobene Einwand, diese (Mays) Äußerung entstamme seiner Kampf- und Prozeßzeit, es gehöre quasi zur Polemik "des in die Abwehr gedrängten greisen Schriftstellers" (ICH, Bamberg, 27. Aufl. 1968, 281) ist nicht stichhaltig. Die zitierte Stelle bezieht sich allein auf seine Arbeit für den "Deutschen Hausschatz" und die Textänderungen, die seine Romane dort erfuhren. Eine Angelegenheit, die offensichtlich mit zur Beendigung seiner Tätigkeit für diese Zeitschrift um 1898 beitrug. Siehe dazu auch ICH, S. 379.

"Spengler, dieser Karl May der Philosophie. Er hat keine Heldentaten verrichtet, er hat sie nur prahlend aufgeschrieben. May war übrigens bescheidener und schrieb um eine Spur besser."

Kurt Tucholsky
(Schnipsel, Ges.Werke Band 10,S.109)

Wolf·Dieter Bach, Schwetzingen

Hitlers Schatten zwischen Klaus Mann und Karl May

Im November 194o veröffentlichte die amerikanische Monatsschrift "The Living Age" einen Aufsatz Klaus Manns, dessen Titel ihren Lesern mit unguter Sperrigkeit ins Auge stechen mußte: "Cowboy Mentor of the Führer". Was? Die Verkörperung amerikanischen Mannestums mit schirmender Hand über Adolf Hitler? Ein Stetson mit geschwungener Krempe neben der schrägen Zackenfrisur des Diktators unter dem Mützenschatten? Und dies zu einer Zeit, da Präsident Roosevelt im Vorfeld des Krieges mit Nazi-Deutschland stand - soeben hatte er 50 Zerstörer an Großbritannien geliefert, war er dabei, die USA zum "großen Zeughaus der Demokratie" zu machen.
Eine ganze Seite ist durchzulesen, ehe Klaus Mann aus dem Sack läßt, wen er mit dem Cowboy Mentor denn meint: Karl May. Mit erzengelhaftem Verdammungseifer entlarvt er ihn als Hitlers verpflichtendes Leitbild, als das prägende Über-Ich des gewählten Massenmörders, als den trüben Quellpfuhl der ganzen Nazi-Barbarei. Hitlers heroische Attitüde, seine finstere Schläue, seine Vorliebe für Geheimwaffen, seine Phantastik und Allmachtsduselei, seine rassistische Arroganz: all das sei aus Karl Mays verseuchter Schindangererde hervorgewachsen. "Er nahm in der literarischen Halbwelt jene katastrophale Wirklichkeit vorweg, vor der wir heute stehen; er war der große Prophet eines falschen Messias... Das Dritte Reich ist Karl Mays äußerster Triumph, die schaurige Verwirklichung seiner Träume." Generationen der deutschen Jugend hätten Schaden an diesem gemeingefährlichen Verderber genommen, seien reif geworden durch ihn für Angriffskrieg und Völkermord.
Erdrückender hat kein Schriftsteller je einen anderen Autor beschuldigt. Ein Literat als heimlicher Schmierenmephisto der Weltgeschichte - das war allerdings eine Idee, wie sie nur wiederum ein Literat ausdenken und glauben konnte, der Literatur für die Welt schlechthin hielt. Die Irrealität des Konzepts liegt auf der Hand, heute zumal, da auch Schriftsteller gelernt haben, die materiellen Determinanten im Weltlauf schärfer zu sehen. Für Klaus Mann aber schien, wenn nicht der Geist, so doch der Ungeist Geschichte zu machen: der Ungeist in Gestalt eines Autors der Subliteratur, der Kolportage, der Ungeist eines Ungebildeten, dem der polyglotte großbürgerliche Schriftsteller gerade noch einräumen wollte, "daß selbst ein Webersohn aus Chemnitz genügend Sprachgefühl haben mag, um die Bedeutung solcher Wörter zu verstehen, ohne je über den Atlantik gekommen zu sein." Da näselt jenes Vorurteil des kultivierten Bürgertums auf den Mann aus dem sozialen Souterrain herab, das auch dem "Anstreicher" Hitler wenig zutrauen wollte - bis dieser Reichskanzler war.
Anders hatte Erich Mühsam über May geurteilt: "Ein Mann, dem das Attribut eines Dichters ohne jedwede Einschränkung gebührt". Und neben seiner Anerkennung steht die Blochs, Hesses, Kischs, Zuckmayers, Leonhard Franks - alle Gegner der Nationalsozialisten. Zwar wußte Kisch wie Klaus Mann, daß Hitler gerne Karl May las, doch sah er im "Waldröschen" eine "Tendenz, die nimmermehr die der Nazis sein kann".
Hanebüchen also, mit welcher Leichtfertigkeit Klaus Mann May an den Pranger stellte - mehr als fahrlässig, wie er da über Mays Leben schrieb: das war zumeist aus den Schmähschriften der späten Prozesse gegen May gezogen und keine brauchbare Quelle für seriösen Journalismus. Weder Mays angebliches Zusammentreffen mit Lautréamont in Südfrankreich, noch sein behaupteter Aufenthalt in den französischen Kolonien Nordafrikas waren je mehr als Gerücht. Aber Klaus Mann schmückt mit diesen Gerüchten seinen Pranger aus, ohne sie zu glauben. Und er verdammte Mays Bücher, ohne sie zu kennen.

May, ein militanter Bursche, der die deutsche Jugend auf Krieg einstimmte? Dem wird niemand beipflichten können, der 'Et in Terra Pax' las - diese mutig gegen den Strom der Zeit schwimmende Flaschenpost eines Pazifisten, die ganz isoliert im hurrapatriotischen Flottenverband des wilhelminischen Bücherdenkmals dahintreibt, das Joseph Kürschner zur Glorifizierung des Boxerkriegs und deutscher Weltgeltung auf Spielzeugrädern in die Leserschaft auslaufen ließ: "China. Ein Denkmal den Streitern und der Weltpolitik" - da wurde das Köpfen von Chinesen mit launigen Versen besungen. Und einzig Karl May, den Kürschner nicht ablehnen konnte, sprach für Völkerverständigung und Frieden. Gewiß war Hermann Hesses Erwartung übertrieben, wenn er nach dem Ersten Weltkrieg meinte, Karl May hätte die Sechzehnjährigen am Ausmarsch zu hindern vermocht, sofern er bei Kriegsausbruch noch gelebt hätte. Aber es war also möglich, schon damals May als Pazifisten zu kennen, zu sehen, wie er Soldaten darstellte - meist als entmenschte Soldadeska oder lächerliche Haufen wie im Militärstaat des Mir von Ardistan. Nicht nötig vielleicht, zu wissen, daß im Ardistanroman ein panoramatischer Wasserweg zum Paradies die Handlung als Leitmotiv durchzieht, der "durch die Waffe" zum Rückzug vor der Menschheit gezwungen wurde, und dessen Name Ssul nichts anderes ist als das arabische Wort ssulh für "Friede". Auch mochte es für Klaus Mann schwer gewesen sein, in den USA Material über die enge Beziehung Karl Mays zur Pazifistin Bertha von Suttner zu beschaffen - aber die Lektüre der Reiseromane allein hätte ihm zeigen müssen: so schreibt kein Militarist und Blutsäufer, denn was unternehmen die lichten Idealgestalten nicht alles, um immer wieder Leben zu retten, Milde und Verzeihung auch dem Feind zu gewähren, selbst dort, wo erbittert gekämpft wird. Läßt sich May denn vorwerfen, daß er einer Nebenfigur wie dem sudanesischen Mudir der "Sklavenkarawane" den allerdings hitleresk klingenden Satz in den Mund legt: *"Menschen, wie ihr seid, achte ich den Raubtieren gleich, welche ausgerottet werden müssen"?* Das war so wenig Karl Mays Wort wie Klaus Manns Onkel Heinrich jenen Pascha von Smyrna zum Vorbild hatte verklären wollen, der im Diana-Roman der "Göttinnen" die Palastknaben köpfen läßt, sobald sie größer geworden sind als die Baluster seines Balkons. Und schwerlich hätte May jemals den "Tag, an dem Feldmarschall Hindenburg die englischen Landungsheere ins Meer würfe" zu einem "Welt-Festtag erster Ordnung" erklärt, wie dies Thomas Mann in den "Betrachtungen eines Unpolitischen" tat. Kriegerisches derart zum Fest hochgejubelt - als arabische Fantasie mochte es hingehen; im Kontext der Realität hätte es May wohl kaum so gedacht.

Und der Rassismus Mays? Ein Blick auf Winnetou, den indianischen Edelmenschen, hätte diesen Verdacht erledigen müssen: Winnetou ist doch immer so unendlich besser, treuer, gerechter, würdiger als die ganze Schar der Halunken weißer Hautfarbe, gegen deren Übeltätertum er ankämpft. Nein, nicht daß May Intschu Tschuna, Nscho-tschi, Ribanna, den Mestizen Harry, Tatellah - Satah und viele andere Rothäute als Untermenschen dargestellt hätte - er machte sie zu Idealen jenseits der Wirklichkeit, und allein hier könnte Kritik zu fragen beginnen. In der "Rose von Kairwan" wird der Held vom jüdischen Handelsherrn Manasse *"wie ein Sohn"* aufgenommen, und die Erinnerung an dessen Gastfreundschaft gehört *"mit zu meinen schönsten"*. Einmal gar stellt in dieser Erzählung der Ich-Autor die strenge Frage: *"Sind Sie Antisemit, Mr. Forster?"*, und die Mulattin Mutter Smolly ist *"die ehrbarste Frau der ganzen Stadt und überall als der Engel aller Nothleidenden bekannt"*. Im ersten Band des "Surehand" gipfelt ein Dialog über Neger und Weiße in dem Satz: *"Mit ebenso großem Recht könnte ein Neger sagen: Ein Weißer ist kein richtiger Mensch, sonst hätte Gott ihn nicht ohne Farbe geschaffen"*. Und Doktor Pfotenhauer in der "Sklavenkarawane" meint: *"Und da reden und schreiben daheim die G'lehrten, daß die halbwilden Völker weder Herz noch Seel' besäßen!"* Ja, das war so damals üblich in den Ländern des Weißen Mannes. Aber May ein Rassist ?

Man kann nur mutmaßen, welche Beweggründe Klaus Mann zu einer solch leichtfertigen und pauschalen Verleumdung bewogen. Stellte er da im Hintergrundsbild seiner Psyche dem mit einiger Mühe für den Kampf gegen Hitler geretteten Vater-Gott Thomas Mann einen literarischen Grobteufel gegenüber, der

nun die ganze Last der geistigen Wegbereitung des Faschismus aufgehalst bekam, damit der gerettete Vater desto heller im Glanze des Rechts der Geschichte strahlt? Oder war es dem so ganz und gar in literarischem Milieu großgewordenen Klaus Mann einfach nicht möglich, eine andere Ableitung der Hitlerei zu denken als eben diese aus der Literatur? Und dies dann mit zoroastrischer Symmetrie im literarischen Weltall: Hie Thomas Mann als das lichte Prinzip - dort Karl May als der finstere Gegenpart (und Deutsche sie beide).
Nun hätten Klaus Mann gerade die "Betrachtungen" seines Vaters lehren können, daß nicht alles, was in der Vorgeschichte des ideologischen Strandguts des Nationalsozialismus mit derlei Treibholz in Kontakt und Wechselwirkung stand, schon bloßer Affinität wegen schuldig an Hitler zu sprechen ist. Es gab die allgemeine Konkursmasse bürgerlichen Denkens des 19. Jahrhunderts, in die jeder hineingriff. Auch nicht Wagner, auch nicht Nietzsche haben den Hitler aus der historischen Kulisse heraus an die Macht geschoben, wie übereifrige Boy Scouts der Reeducation nach 1945 allen Ernstes behaupteten. Klaus Mann könnte allerdings bereits 1940 dergleichen Vorwürfe aus amerikanischem Munde sich haben anhören müssen - Vorwürfe gegen die beiden großen Mentoren in der geistigen Entwicklung seines Vaters. Sollte man also, mag's ihm erschienen sein, nicht besser den plebejischen Subliteraten May samt der bei ihm gut untergebrachten Schuldlast Hitler opfern, dafür aber Wagner und Nietzsche und ihre höhere Kunst retten? Nicht bewußtes Kalkül ist hier wahrscheinlich - unbewußte Motivation wäre denkbar.
Gleichwohl: Neben höchst allgemeinen und nichtssagenden Entsprechungen, welche Gemeinsamkeit von Nation und Epoche bei willkürlichem Konstruieren auch zwischen May und Mayleser Hitler möglich machen, bleibt ein Überstand an Bezüglichkeit zwischen beiden, der in historischen Kategorien schwer faßbar ist. Mag sein, daß Klaus Mann eine Witterung dafür hatte - es handelt sich um psychische Einzelzüge neurotischer Prägung, die bei ansonst starkem Unterschied von Anlagen und charakterlicher Disposition May wie Hitler gemeinsam waren. Pseudologie, Großsprecherei, Allmachtsphantasien, also jene gewisse Infantilität aus traumatischer Fehlverarbeitung frühkindlicher Konflikte, die stets erneut Kompensation erheischen: da liegt vage Gemeinsamkeit, die gleichwohl spezifischer ist als bloße gemeinsame Teilhabe am Vorrat gängiger Allgemeinvorstellungen der Zeit und der sozialen Schicht. Eine ambivalente, doch intensive Mutterbindung, verquickt mit frühkindlichen Frustrationen im Zeichen eines schlechten Verhältnisses zu einem tyrannischen Vater - diese Grundkonstellation war bei May und bei Hitler ähnlich. Sie entspricht Familienverhältnissen, wie sie in deutschen Ländern heute noch immer viel zu häufig sind. Und die dadurch mögliche Affinität zu so vielen Leidensgenossen könnte vielleicht einen Hinweis geben, warum May als Autor, Hitler als Politiker unter den Deutschen so erfolgreich war. So gesehen, hätte Klaus Manns Ungerechtigkeit gegen May doch wieder auch ihre Spur von Berechtigung. Trotz allem aber: Hier der kalte Machtneurotiker Hitler, der als Maler nur blasse Routine, spröde Dutzendware produzierte (sein frühes Wallensteinporträt, das in der verdruckt brütenden Finsterheit des Ausdrucks ein psychisches Selbstbildnis darstellt, macht hier eine Ausnahme) - dort der friedenssehnsüchtige Phantast und Fabulierer Karl May, dessen üppige Imagination selbst in der Schluderroutine der Lohnschreiberei immer wieder durchbrach und sich im glücklichsten Fall zu Bildern von utopischer Strahlkraft steigerte. Der Unterschied macht jede Gemeinsamkeit nichtig.
Nein. Auch wer Klaus Mann seinen Antifachismus zugute hält, muß feststellen: es gibt kaum ein zweites Zeugnis so fataler Verirrung in der Geschichte der deutschen Literatur, kaum ein ähnliches Narrenstück peinlichen Hochmuts und unverantwortlicher Leichtfertigkeit in der Verurteilung eines anderen Menschen wie diese sechs Seiten ferventer Polemik. Das war der Versuch eines totalen Rufmords vor Welt und Geschichte, der leider wie die Afterspiegelung nazistischer Praxis erscheint, nicht zuletzt im verbohrten Eifer, mit dem ein einziger Auslöser monokausal im Hintergrund übler Zustände verborgen gewähnt wurde. Doch Karl May war so wenig ein billiger Satan im Weltengrund wie die Weisen von Zion.

Ergänzende Bemerkung: Die Zeitschrift "The Living Age" war eine der ältesten Zeitschriften der Vereinigten Staaten - begründet im Jahre 1844 - und eine der langlebigsten. Wenn sie das volle Jahrhundert ihres Bestehens nicht mehr erreicht hat, so aus folgendem Grund: Der damalige Besitzer hatte sich von japanischen Agenten bestechen lassen. Er sollte die öffentliche Meinung der USA für Japan einnehmen, sollte ablenken von den gegen Amerika gerichteten Kriegsvorbereitungen. Dies wurde bekannt und die Zeitschrift ging ein. "The Living Age" war ein Periodikum in Digest-Form, brachte also vor allem Nachdrucke und Auszüge bereits erschienener Artikel aus anderen Publikationen. Der Beitrag Klaus Manns war zuvor in der "Kenyon Review" gedruckt worden, doch erreichte diese Veröffentlichung in der Hauszeitschrift des Kenyon College in Gambier, Ohio, nur eine ganz kleine Leserschaft.
Herrn Hermann Krause in Minneiska, USA, verdankt die KMG die Kenntnis des Aufsatzes von Klaus Mann sowie einige Details zur Geschichte von "The Living Age". Im übrigen machen es die Arbeiten von Hecker, Jeglin, Schmidt, Serden und Steinmetz leicht, mit Zitaten Mays und Anderer aufzuwarten, die Klaus Mann widerlegen.

Die Frage mag sich stellen, warum Klaus Mann ausgerechnet auf die angebliche Bekanntschaft Mays mit Lautréamont verweist, eine der großen Figuren der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts. Lautréamont, mit bürgerlichem Namen Isidore Lucien Ducasse (1847-1870), wurde berühmt durch ein einziges Werk: "Les Chants de Maldoror", das 1868 anonym mit seinem ersten Gesang erschien, 1869 dann im Ganzen gedruckt vorlag, ohne jedoch in den Buchhandel zu gelangen. Erst die posthum erschienenen Ausgaben von 1874 und 1890 haben auf die Öffentlichkeit gewirkt - vor allem auf die frühen Surrealisten, die Lautréamont als Vorläufer reklamierten. Das Prosagedicht in wechselnder Form zwischen ekstatischer Vision und kritischem Essay umkreist die Entwicklung des anfangs noch kindnahen Helden Maldoror als einen Prozeß der Bewußtwerdung und Erfahrung des satanisch Bösen in der eigenen Seele. Nach anfänglichem Widerstand überantwortet sich Maldoror ganz seinem finsteren Schatten und stürzt zwischen Qual und Lust in einen Wirbel abartiger, dämonischer, bedrohlich monströser Horrorszenen - nicht ohne paradiesisches Zwischenlicht. In dieser Bilderflut kalten Grauens und flammenden Zorns äußert sich tiefer Haß auf die Moralheuchelei und Verlogenheit einer Gesellschaft, die vitale Regungen nur verkrüppelt duldet. Was die beiden Internatsschüler May und Ducasse ins gleiche Feld psychologischer Einsicht rückt, ist die Unterdrückung durch "Erziehungsanstalten" während einer höchst verletzlichen Phase des Lebens, ist die in solchem Milieu übliche nachfassende Abwürgung aller zu freier Entfaltung drängenden Emotion. Und Lautréamont und Hitler verbindet wiederum die schäumende Wut und die auf Abgrund und Vernichtung zielenden Impulse einer so oder anders schaurig verwachsenen Innenwelt, die mit den Stümpfen ihre Extremitäten wild in die Welt schlägt. Nennbar wäre hier auch der dem Satan verfallene Adrian Leverkühn als Bild des aus der eigenen Triebsphäre heraus sich selbst verteufelnden Künstlers im Faustusroman Thomas Manns. Jedenfalls entspricht die Beziehung May-Lautréamont, so wie Klaus Mann sie in den Kontext stellt,einer besonderen Auffassung von Künstlertum, wie sie allen Mitgliedern der Familie Mann als eine spezifische Spektrallinie im Charakter eines jeden Künstlers oft gegenwärtig war - hier wird sie auf angeblich ganz mediokrer Ebene May ins Gesicht projiziert.
Wenn Klaus Mann darauf verweist, daß May Lautréamonts Namen seinerseits später als Pseudonym in "Latréaumont" verwandelt habe - Amand von Ozoroczys Brief aus den KMG-Mittl. Nr. 6 macht deutlich, wie wenig wir hierüber wissen -, so kannte er eben nicht die enge Abhängigkeit Mays von Sue, dessen Roman "Latréaumont" 1837 erschienen war.

Michael Koser, Herausgeber des 'Schmöker-Kabinett' - mit zwei May-Titeln über sein (Karl-May-)Hörspiel (s. "Neues", S. 38 dieses Heftes):
"Eine Mischung aus Zitatenschatz und Parodie, von Satire und tieferer Bedeutung, von Quatsch und Traurigkeit." -
Der Hörspieltext ist demnächst über unseren Leihverkehr erhältlich.

Wilhelm Vinzenz, Maisach

DIE ERSTE BÄRENGESCHICHTE

Im 5. Jahrgang des Guten Kameraden (Heft 3, Oktober 189o) beginnt 'Der Schlangenmensch. Verrenkungsstudie von Hobbelfrank.' Eine Fußnote verweist auf den 1. und 2. Jahrgang und die "Buchausgabe: 'Die Helden des Westens', erschienen im Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft." Eine Anzeige meldet: "Unter diesem Titel beabsichtigt Karl May eine Serie der interessantesten und spannendsten Erzählungen für die reifere Jugend zu veröffentlichen, als deren 1. Band soeben erschien: Der Sohn des Bärenjägers." Im Weihnachtsbüchertisch (GK 5, S. 139) wird das Buch wärmstens empfohlen.
Für den Guten Kameraden hat Karl May sicher mit mehr Freude gearbeitet als für Heinrich Münchmeyer. Es ist ihm auf Anhieb gelungen, einen neuen Typ von Indianergeschichte zu schaffen. Karl May nahm die Aufgabe ernst. Winnetou und Old Shatterhand treten zum ersten Mal im "Sohn des Bärenjägers" als "Edelmenschen" auf. Bis 1890 hatte sich Karl May zwar als Zeitschriftenmitarbeiter, aber nicht auf dem Buchmarkt einen Namen machen können. Außer 'Im fernen Westen' und den ersten französischen Buchausgaben erschienen nur ein paar Kleinigkeiten in Buchform: 'Aus fernen Zonen' (Der Karawanenwürger), 'Die Wüstenräuber', 'Die drei Feldmarschalls'. Die beiden letzten Titel teilten sich den Einband mit Erzeugnissen anderer Verfasser. Vermutlich griff Karl May die Möglichkeit begeistert auf, beim Unionverlag als Buchautor herauszukommen: "...beabsichtigt Karl May eine Serie... zu veröffentlichen..." Ähnliche Pläne hegte er noch 19o9 *"mit der Herausgabe folgender zwanzig Bände: a) "Im fernen Westen." Reiseerzählungen von Winnetou, dem Häuptling der Apachen. Herausgegeben von Karl May. 10 Bände. ..."*[1]
Die Kameradtexte entsprechen nicht immer wörtlich dem Manuskript, sondern wurden den technischen und redaktionellen Erfordernissen angepaßt. Doch handelt es sich dabei wohl nur um geringe Änderungen an den Trennstellen der einzelnen Fortsetzungen[2]. Das erlaubt jedoch nicht den Schluß, daß Karl May die Textrevision für die Buchausgabe irgendeinem Mitarbeiter des Unionverlags überlassen hätte. Das Erscheinen der Unionbände war eine finanziell und schriftstellerisch zu wichtige Angelegenheit, so daß man davon ausgehen kann, daß Karl May die kritische Durchsicht selbst besorgte. Diese Vermutung wird gestützt durch einen Vergleich der Erstdrucke mit der Buchfassung[3].
'Der Sohn des Bärenjägers' lief von Januar bis September 1887 durch alle 39 Nummern des 1. Jahrgangs des Guten Kameraden. Die meisten Fortsetzungen wurden durch eine Federzeichnung von K. W. (Karl Weigand) illustriert. Der Kameradtext des "Bärenjägers" weicht an vielen Stellen von der Buchfassung ab. Neben stilistischen Korrekturen, zum Teil bedingt durch die neue Kapiteleinteilung, sind vor allem Kürzungen verschiedenen Umfangs festzustellen. Die Streichungen betragen rund 30 Buchseiten, also mehr als 10 %. Zwei der weggelassenen Passagen seien vorgestellt.
Die erste große Passage, die Karl May nicht für die Buchausgabe übernahm, waren zwei Bärengeschichten, von denen wir hier die erste bringen; diese, in der Jemmy "mit dem Bären geschlafen" hat, ist weniger originell als die zweite (die im nächsten Heft folgt), birgt aber einige interessante Stichworte; so in Spalte 3 die "sozialdemokratische Gesellschaftsstufe" und Hobble Franks Absicht, "in der Form von Friedrich Gerschtäcker berichten" zu wollen. Bei der in Spalte 6 genannten Campe handelt es sich um Johann Heinrich Campe (1746-1818), der damals noch sehr bekannt war als Schöpfer einer Robinson-Ausgabe für die Jugend, die in alle Kultursprachen übersetzt worden ist.

Fortsetzung folgt

[1]Die Schund- und Giftliteratur und Karl May, ihr unerbittlicher Gegner, z.B. in Weigl, Karl Mays pädagogische Bedeutung, 2. Auflage, München 19o9, S.37.
[2]Solche Varianten lassen sich z.B. an verschiedenen Abdrucken der Erzählung 'Unter den Werbern' nachweisen.
[3]Es standen die Jahrgänge 1 und 2 des Guten Kameraden und die 2. Auflage der Buchausgabe zur Verfügung.

Aus :

Der Sohn des Bärenjägers.

Von K. May.

Wie zu erwarten stand, kam die Rede zunächst auf die heutige Heldenthat Martin Baumanns. Dadurch wurde der kleine Sachse an das Versprechen, welches der dicke Jemmy ihm gegeben hatte, erinnert.

„Wie war es denn eegentlich damals, als Sie mit dem Bären geschlafen haben?" fragte er. „Wie ist das denn gewest und wo hat sich's ereignet?"

„Meinen Sie etwa, daß ich in dem Bette eines Hotelzimmers mit ihm geschlafen habe?" lachte der Dicke.

„Fangen Sie schon wieder an, zu beginnen! Ich hab' Ihnen schon erklärt, daß ich nich der Mann bin, der sich von Ihnen ungeschtraft foppen läßt. Wenn Sie mich dafür, daß ich unter Einwässerung meines eenzigen Fraches Ihren Hut gerettet habe, für einen Narren halten wollen, so werde ich Ihnen meinen Sekundaner schicken!"

„Sekundant, wollen Sie sagen?"

„Fällt mir nich ein! Ich schpreche meine feine Umgangsschprache nach dem richtigen schtrategischen System, und Sie können Ihr Kauderwelsch ooch reden, wie es Ihnen beliebt. Die Hauptsache ist, daß Sie es ooch an den Mann bringen, der sich's mit übermenschlicher Geduld gefallen läßt. Uebrigens wird an Ihrer sogenannten Bärengeschichte vielleicht gar nich sehre viel sein. Vielleicht hat sich's gar nich in wahrhaftiger Wirklichkeet ereignet."

„O doch! Ich kann es beeiden."

„Nun, wo denn?"

„In einem Quellflusse des Platte-River."

„Was? Etwa mitten im Flusse drin?"

„Ja."

„Da haben Sie die ganze Nacht mit eenem Bären geschlafen?"

„Gewiß!"

„Na, das ist die allergrößte Lüge, die gemacht werden kann! Wenn sich das faktisch begeben hätte, so wären Sie beede, nämlich Sie und der Bär, den Sie uns jetzt offbinden wollen, am frühen Morgen als ertrunkene Leichen ans Ufer geschwommen."

„Ach so, Sie meinen, ich habe im Wasser geschlafen?"

„Natürlich!"

„Nein. So unvorsichtig bin ich freilich nicht. Ich hatte vielmehr mein Nachtquartier auf einer kleinen Insel aufgeschlagen."

„Ach, so! Off eener Insel! Das will ich mir eher gefallen lassen. Das gibt der Sache freilich eene etwas größere Wahrscheinlichkeet. Uebrigens ist im Plattefluß fast schtets nur wenig Wasser zu finden."

„Außer im Frühjahre. Wenn nach einem warmen Regen der Schnee auf den Bergen taut, so kommt es vor, daß der Fluß, dessen Wasser einem kaum bis an die Kniee reichte, in Zeit einer Stunde die hohen Ufer füllt. Dann ist es höchst gefährlich, sich den tosenden, schmutziggelben Fluten anzuvertrauen. Der Strom gleicht dann einem wilden Tiere, welches plötzlich erwacht ist und nach Opfern brüllt."

„Das läßt sich denken. Und dabei erinnert man sich sofort an die schönen Dichterworte:

„Gefährlich ist's, den Leim zu wecken;
Verderblich ist des Tigers Zahn.
Und bleibt man in dem Schlamme schtecken,
Hilft keene Gondel und keen Kahn."

Das war wohl damals ooch der Fall mit Ihnen und dem Bären?"

„Ja, nur daß es nicht Leim, sondern Leu heißen muß, mein bester Frank."

„Kommen Sie mir nich schon wieder mit so eener grundlosen Ausschtellung. Sie befinden sich da im allergrößten Widerschpruch mit den Koriphäern der Dichtkunst und des musikalischen Generalbasses. Begeben Sie sich doch nicht off höhere Gebiete, in denen Sie unbekannt sind, und erzählen Sie lieber in schlichten und bescheidenen Worten die verschprochene Geschichte."

Die anderen lachten; darum fuhr der kleine Gelehrte, zu Old Shatterhand gewendet, fort:

„So ist es recht! Lachen Sie den Kerl mal ordentlich aus! Wenn er sieht, daß er sich blamiert, wird er endlich mal offhören, den Dongki-Schottländer zu schpielen."

„Don Quichote heißt es," warf Jemmy ein.

Jetzt wurde Frank wirklich zornig. Er stand auf und sagte:

„Schon wieder! Das wird mir zu bunt. Eener, der sich in Moritzburg so wie ich mit der Leihbibliothek beschäftigt hat, den Band zu drei Pfennigen wöchentlich, der hat wohl ooch den Dongki-Schottländer gelesen, und wenn ich mir meine litterarische Bildung hier wieder und wieder verschimpfieren lassen soll, so schtehe ich eenfach off und setze mich zu die Indianersch. Die werden's besser zu würdigen wissen, wenn een Mann von meinen Qualitäten sich bei ihnen niederläßt. Ist meine Mühe, den dicken Jemmy zu belehren, eene so vergebliche, so wasche ich meine Hände in Unschuld und trage das mir anvertraute Pfund wo andersch hin. Der edle Schwan hat's gar nich nötig, daß er mit Gänsen und Enten schwimmt. Sein Schicklichkeetsgefühl schträubt sich gegen so eene socialdemokratische Gesellschaftsschtufe. Adjeh, meine Herren!"

Er wollte gehen, ließ sich aber durch das dringende Ersuchen Old Shatterhands bewegen, sich wieder niederzusetzen.

„Nun gut," sagte er. „Ihnen zuliebe will ich meinen berechtigten Grimm im schtillen anonym verzehren. Sie haben als Landsmann een gesellschaftliches Recht off meine Person, und das will ich Ihnen doch nich verkümmern. Sie würden sonst vielleicht gar denken, daß ich eene schlechte elterliche Kindererziehung genossen habe. Uebrigens bin ich wirklich neugierig off die Bärengeschichte, und wenn der Dicke sie erzählt hat, so werde ooch ich in der Form von Friedrich Gerschtäcker berichten, in welcher Weise ich zum erschtenmal mit eenem Bären zusammengetroffen bin."

„Was?" fragte Jemmy erfreut. „Auch Sie haben ein Bärenabenteuer erlebt?"

„Doch ich? Wundert Sie das etwa? Ich sage Ihnen, daß ich wohl mehr erlebt und durchgemacht habe, als Ihr Verschtand begreifen kann. Aber jetzt fangen Sie nun endlich an! Also im Platte-River war es?"

„Nein, sondern im Medizin-Bow-Flusse, der sich in den Platte ergießt. Es war im April, und ich kam vom Nordpark herab, wo ich eine schlechte Jagd gemacht hatte. Ich war im März von Fort Laramie aus hinaufgestiegen und kam nun jenseits herunter, um an dem genannten Quellflusse des Platte nach Bibern zu suchen. Es war nicht sehr kalt, und das wenige Wasser des Flusses trug kein Eis. Trotz mehrtägigen Suchens fand ich keine Spur von Dickschwänzen *), und mein Pferd hatte bei schmaler Kost mich und die schweren Fallen umsonst zu tragen. An dem betreffenden Tage hatte sich ein ziemlich lauer Wind erhoben, ein Umstand, welchen ich alter Dummkopf eigentlich hätte beachten sollen. Gegen Abend bemerkte ich mitten im Flußbette eine kleine Insel, welche freilich jetzt keine Insel, sondern eine trockene Erhöhung war, welche eine größere Höhe als die beiden Ufer besaß. Sie bestand aus einem Felsen, an dessen abwärtsgerichtete Seite sich eine lange, spitz zulaufende Sandbank angelegt hatte. Indem ich mir die Insel betrachtete, bemerkte ich auf derselben eine kleine, aus Steinen und Rasen errichtete Hütte, welche jedenfalls von Trappern, die sich hier längere Zeit aufgehalten hatten, errichtet worden war. Das gab einen guten Platz für die Nacht. Ich ritt also durch das hier kaum zwei Fuß hohe Wasser hinüber und machte dabei im Sande der Bank eine Bärenfährte aus, welcher ich am nächsten Morgen folgen wollte. Von dieser Seite war die Insel leicht zugänglich. Ich ritt hinauf, stieg ab, befreite das Pferd von den Fallen und dem Sattel und überließ es ihm, sich nun Futter zu suchen. Ich kannte das Tier genau und wußte, daß es sich nicht weit entfernen werde."

(Fortsetzung folgt.)

*) Biber.

(Fortsetzung.)

„Und in der Hütte? War jemand drin?" fragte Frank.

„Ja," nickte Jemmy, verdächtig lächelnd.

„Wer, wer?"

„Als ich hineintrat, saß — denkt Euch mein Erstaunen — der Kaiser von China drin und aß Kürbisbrei mit marinierten Heringen!"

Alle lachten; aber der Hobble-Frank rief zornig:

„Gilt das etwa schon wieder mir?"

„Nein," antwortete Jemmy ernsthaft.

„So lassen Sie Ihren Kaiser in Pöckling, wo er hingehört!"

„In Peking, wollen Sie sagen. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich gestehen, daß die Hütte leer war, nämlich leer von Geräten und Menschen. Bei näherer Betrachtung aber stieß ich auf Zeichen, welche auf die Anwesenheit von Schlangen schließen ließen. Es gab da allerlei Löcher im Boden und in der Rasenwand. Zwar fürchte ich die Klapperschlange nicht besonders; sie ist bei weitem nicht so gefährlich, wie man meint und schreibt, denn sie flieht den Menschen, auch war es ja noch die Zeit des Winterschlafes; aber es war heute überhaupt nicht kalt, und die von meinem Feuer ausgehende Wärme konnte sehr leicht eins oder einige dieser Tiere aus den Löchern locken, und da eine solche Gesellschaft auf keinen Fall eine angenehme ist, so beschloß ich, außerhalb der Hütte zu bleiben. Es gab angetriebenes Holz genug für ein tüchtiges Feuer, und als ich gehörig nachgelegt hatte, wickelte ich mich in meine Decke und sagte zu mir: ‚gute Nacht Jemmy!'"

„Ah, jetzt kommt's!" meinte Frank, indem er sich erwartungsvoll die Hände rieb.

„Ja, es wird bald kommen, nämlich das Wasser. Ich schlief nicht gleich ein. Der Wind war stärker geworden und blies verdächtig hohl; er trieb mir das Feuer auseinander; ich konnte nichts dagegen thun und gab mir also keine Mühe, es zu erhalten. Es war bald erloschen, und ich schlief endlich ein. Wie lange ich geschlafen hatte, wußte ich nicht, als ich von einem eigenartigen Geräusch geweckt wurde. Der Wind war zum Sturme geworden; er pfiff und stöhnte in allen Tonarten, und wenn er einmal eine Sekunde lang aussetzte, hörte ich ein dumpfes Rauschen, Brausen und Gurgeln, welches nicht in den Lüften war, sondern um meine Insel erklang. Ich erschrak, sprang auf und ging nach dem Rande meines Eilandes. Es war vollständig vom Wasser umgeben, aus welchem es kaum noch eine Elle hoch emporragte. Der Fluß war plötzlich gestiegen. Der Himmel war unbewölkt, und beim Scheine der Sterne sah ich die Fluten mit reißender Schnelligkeit vorüberschießen. Ich war von ihnen eingeschlossen."

„Also der reene Campe!" sagte Frank.

„Campe?" fragte Jemmy erstaunt. „Wer ist das?"

„Das wissen Sie nich? Schämen Sie sich! Campe war ja derjenige Berühmte, welcher off eener Insel strandete und sich nachher alles selber erfinden mußte. Sodann kamen een paar Eingeborene dazu, die er Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag nannte. Haben Sie das schöne Buch denn nich gelesen?"

„Ja, das habe ich freilich gelesen," antwortete Jemmy unter allgemeiner Heiterkeit. „Jetzt weiß ich, was Sie meinen, nämlich den Robinson."

„Robinson? hm, ja, der war ooch dabei."

„Natürlich war er auch dabei, er, die Hauptperson!"

„Hauptperson? Hören Sie mal, da irren Sie sich wieder. Die Hauptperson war Campe."

„Nun, ich will nicht streiten. Strenggenommen ist Campe ja auch eine Hauptperson bei diesem Romane, denn er hat ihn geschrieben."

„Ja, und wenn er nich mit off der Insel geweest wäre, so hätte er ihn eben nich schreiben können."

„Gut, aber von einem Montag, Dienstag und Mittwoch habe ich nichts gelesen."

„Das liegt eben nur wieder an der epidemischen Flüchtigkeet, mit der Sie alles machen. Wie es mir scheint, haben Sie grad die besten Schtellen des Buches überblättert. Campe wird doch nich grad die drei allererschten Wochentage ausgelassen haben. So eene chronologische Zeitverschwendung ist dem braven Manne gar nich zuzutrauen. Bei so eenem dreifachen Wochentagsfehler hätte er gar keenen Verleger für das Buch gefunden. Aber fahren Sie nun fort. Wie haben Sie denn damals den Campe weitergeschpielt?"

„Mit Ergebenheit. Ich konnte meine Lage doch zunächst nicht ändern. Fürs erste hatte ich nichts zu befürchten, denn meine Insel war höher als die Ufer; überschwemmt konnte sie also nicht werden. Erst beim Anbruche des Morgens war es möglich, die Situation zu überblicken. Bis dahin mußte ich mich gedulden. Natürlich aber versetzte mich der Gedanke an mein Pferd in nicht geringe Sorge. War es vom Wasser überrascht worden, so lebte es nicht mehr, und dann war ich vielleicht verloren. Ihr alle wißt ja, was in einer solchen Lage der Verlust des Pferdes für den Westmann zu bedeuten hat. Ich fand in dem Gedanken an den Instinkt des Tieres einigermaßen Beruhigung und kehrte langsam zu meinem Lager zurück. Dabei war es mir, als hätte ich etwas wie eine Gestalt bemerkt, welche bei meinem Nahen im Inneren der Hütte verschwand. Ich beachtete es nicht und legte mich wieder nieder."

„Jetzt endlich ist der Bär glücklich angekommen! Er wird wohl mehrschtenteels ooch vom Wasser überrascht worden sein. Wenn er nur Ruhe hält! Am besten ist's, er bleibt schtille in der Hütte liegen; denn wenn er off die Idee kommen sollte, eene Promenade zu machen, so kann's sehre leicht eene ekliche Schlacht bei Leipzig für Sie werden."

„Glücklicherweise hat er Ruhe gehalten. Schlafen konnte ich natürlich nun nicht mehr. Ich lag still und glaubte, in den Pausen, während welchen der Wind Atem holte, ein schnaufendes Röcheln zu hören. Kam es aus der Hütte? Hatte ich vorhin recht gesehen? Was für ein Tier war es? Ich hielt es für das beste, mich möglichst weit zu entfernen, nahm die Büchse in die eine und die Decke in die andere Hand und kroch leise nach dem entgegengesetzten Ende der Insel, wo ich mich so niederlegte, daß ich die Hütte im Auge hatte. Ihr könnt euch denken, daß die Zeit bis zum Tagesanbruch mir wie eine Ewigkeit erschien. Endlich aber wurde es im Osten licht und lichter. Ich konnte erst die Insel, dann die Wasserfläche des Stromes und nachher die Ufer deutlich überblicken. Da bemerkte ich denn Zweierlei, etwas sehr Angenehmes, nämlich mein Pferd weidete drüben am Ufer, von welchem ich herübergekommen war, und etwas weniger Erfreuliches — in der Hütte lag ein Bär, mit dem Hinterkörper am Eingange, mit dem Kopfe nach innen, so daß er mich nicht sehen konnte. Wie gut, daß ich, als er aus dem Wasser auf die Insel gestiegen war, mich am entfernten Inselstrande befunden hatte! Hätte er mich an der Lagerstelle überrascht, so säß' ich jetzt wohl nicht hier, um unserem Hobble-Frank dieses Abenteuer zu erzählen."

„Ja," antwortete der Genannte, „höchstens schpukte Ihr abgeschiedener Geist als Geschpenst in der Savanne herum, zur Schtrafe dafür, daß das Gymnasium bei Ihnen nichts gefruchtet hat. Wie haben Sie sich denn nun gegen den Bären benommen?".

„Sehr artig. Ich habe erst nach meiner Büchse gesehen, ob die Ladung in Ordnung war, und mich ihm dann höflich vorgestellt. Ich ging leise bis nahe an die Hütte und rief ihn mit einem „Huzza" an. Der Kerl hatte wirklich geschlafen. Er war wohl sehr ermüdet gewesen. Wer weiß, wie lange er, vom Strome fortgerissen, mit demselben gekämpft hatte. Als er meine Stimme hörte, drehte er sich nach mir um. Mich erblickend, richtete er sich im Inneren der Hütte auf und erhielt zwei Kugeln von mir. Es war keine Heldenthat, das Tier zu erlegen. Bob hätte das auch gekonnt."

Der Neger saß nämlich auch mit bei der Gruppe. Er hatte bei seinem Herrn so oft deutsch sprechen gehört, daß, wenn er auch nicht die einzelnen Worte verstand, er doch dem Sinne derselben folgen konnte.

„Oh, oh," sagte er, „Massa Bob sein ein sehr gut Westmann! Massa Bob sein tapfer. Er sich nicht fürchten vor Bär. Wenn Massa Bob wieder ein Vieh sehen, dann er es gleich fangen mit Händen!"

„Schön!" nickte Jemmy. „Also das erste Tier, welches du siehst, fängst du mit den Händen."

„Yes, yes, Massa."

„Auch wenn es ein Bär ist?"

„Grad dann erst recht, wenn es ein Bär sein. Massa Bob ihm drehen den Kopf auf den Rücken."

Fortsetzung folgt.

Manfred Hecker, Burgstädt –
Hans-Dieter Steinmetz, Greußen

Die tschechischen Karl-May-Ausgaben

Im Verlag Albatros, Prag

1958	'Syn lovce medvědů' (Der Sohn des Bärenjägers)	266 Seiten (2.Aufl.1964, 271 Seiten; 3.Aufl.1969, 216 Seiten)	Übs. Vítězslav Kocourek Ill. Zdeněk Burian
1959	'Duch Llana estakada' (Der Geist des Llano Estakado') (2.Aufl. 1966, 165 Seiten, 3.Aufl. 1969)	179 Seiten	Übs. Jiří Bernard/ Ill. Zdeněk Burian
1960	'Kutb' (Der Kutb) In: 'Mys Dobré naděje' (Kap der Guten Hoffnung, Sammelband mit Abenteuererzählungen (2.Aufl. 1963)	24 Seiten	Übs. Bedřich Bösser Ill. Marcel Stecker
1964	'Vinnetou' I. II. III,	379 Seiten 368 Seiten 349 Seiten	Übs. Vítězslav Kocourek Ill. Zdeněk Burian
	(2.Aufl.1967, 322,312,296 Seiten; 3.Aufl.1968, 383,372,349 Seiten)		
1968	'Černý mustang' (Der schwarze Mustang) (2.Aufl.197o, 212 Seiten)	2o5 Seiten	Übs. Jiří Bernard Ill. Zdeněk Burian
1969	'Červenomodrý Methusalem' (Der blaurote Methusalem, in Zeitschrift "Karawane")		Übs. Milan Kurejš
1970	'Červenomodrý Methusalem' (Der blaurote Methusalem)	339 Seiten	Übs. Milan Kurejš Ill. Josef Novák
	'Petrolejový princ' (Der Ölprinz)	317 Seiten	Übs. Jaromír Průša Ill. Zdeněk Burian
1971	'Old Surehand' I. II.	32o Seiten 366 Seiten	Übs. Václav Hlouček Ill. Zdeněk Burian
1972	'Poklad Inku' (Das Vermächtnis des Inka)	443 Seiten	Übs. Jiří Miksa Ill. Zdeněk Burian
1972	'Karavana otroků' (Die Sklavenkarawane)	388 Seiten	Übs. Jaromila Rosikova, Milan Rejl Ill. Zdeněk Burian
	'V zemi draka' (Im Land des Drachen in Zeitschrift "Karawane" = Der Kiang-Lu)		Übs. Stanislav Síp Ill. Miroslav Jágr
1974	'Supove Mexika' (Geier von Mexiko) I. II. Satan und Ischariot I-III)	4o3 Seiten 389 Seiten	Übs. Antonín Tejnor Ill. Zdeněk Burian
	'Poustí a prérií' (Durch Wüsten und Prärien) Sammelband mit 8 Erzählungen. Inhalt siehe nächste Seite.	22O Seiten	Übs. Alena Hartmanová Ill. Zdeněk Burian

Bei dem zuletzt genannten Band handelt es sich um folgende Erzählungen: Sand des Verderbens, Ghasuah, (Omars) Blutrache, Gitano, Der Pfahlmann, Sprechendes Leder, Schwarzauge, Die Söhne der Upsaroka.

Umschlagbild 'Satan und Ischariot I', Prag 1974, von Zdenek Burian - mit Namenszug (Archiv Hecker/ Steinmetz)

Im Verlag Olympia, Prag

1970	'Pouští' Román z cyklu Ve stínu Padišáha (Durch die Wüste, Roman aus dem Zyklus Im Schatten des Padischahs)	360 Seiten	Dr.Vlasta Dvořáčková/Gustav Krum
1971	'Divokým Kurdistanem' (Durchs wilde Kurdistan)	320 Seiten	Tomáš Glückauf/ Gustav Krum
	'Z Bagdádu do Cařihradu' (Von Bagdad nach Istambul)	288 Seiten	Helena Nebelová/ Gustav Krum
1972	'V balkánských roklinách' (In den Schluchten des Balkan)	3o8 Seiten	Dr. Alena Čechová/ Gustav Krum
	'Zemí Škipetarů' (Durch das Land der Skipetaren)	291 Seiten	Dr. Jiří Sirotek/ Gustav Krum
1973	'Žut' (Der Schut)	295 Seiten	Tomáš Glückauf/ Gustav Krum
1974	'Na Rio de la Plata' (Am Rio de la Plata)	314 Seiten	Jiří Stach/ Gustav Krum
1975	'V Kordillerách' (In den Kordilleren)	269 Seiten	Jiří Stach/ Gustav Krum

In der Einleitung zu den tschechischen Karl-May-Ausgaben[1] wurde die Behauptung aufgestellt, daß es sich bei diesen Übersetzungen "wohl um die umfassendste Ausgabe der Werke Mays im Ausland überhaupt handelt."
Hier der Beweis:

1890-1921	(Vilímek, Hynek, Synek)	385 000	Exemplare	)
1919-1929	(Šeba)	81 000	"	) 2
1929-1949	(Toužimský & Moravec)	650 000	"	)
1958-1975	(Albatros)	2 276 000	"	) 3
1970-1975	(Olympia)	720 000	"	)
189o-1975		4 012 000	Exemplare	

Unberücksichtigt blieben bei dieser Zusammenstellung die Zeitschriftenvorabdrucke von 'Syn lovce medvědův' (1888) und 'Duch Llano estakada' (1889) in 'Naší Mládeží' (Unserer Jugend)[4], der für jugendliche Leser herausgegebenen Zeitschrift des Verlages Josef R. Vilímek. Ferner die slowakischen Ausgaben, deren Bibliographie einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleibt[5], und die tschecho-amerikanischen Ausgaben, deren Nachweis aus objektiven Gründen ungemein langwierig und zeitaufwendig ist[6].
Trotzdem lassen die im Zusammenhang mit den tschechischen Karl-May-Ausgaben festgestellten Auflagenziffern - im Verhältnis zu den Bevölkerungszahlen dieses verhältnismäßig kleinen Landes im Herzen Europas - interessante Vergleiche zu, die überraschende Ergebnisse in sich bergen.
Innerhalb der ersten 40 Jahre (1890-1930) erschienen insgesamt 466 000, innerhalb der zweiten 40 Jahre (bis 1970) 2.486.000 und bis 1975 weitere 1.060.000 Karl-May-Bücher ! Die Bevölkerung des Königreiches Böhmen betrug 1890 etwa 5 800 000 Einwohner, in der Tschechoslowakischen Republik gab es 1930 7.109.122 Tschechen (in Böhmen und Mähren), in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik waren es 1970 9.300.000 Tschechen, 1975 sind es etwas über 9.850.000[7].
Besonders charakteristisch erscheint dabei das Anwachsen der Auflagen seit dem Jahre 1970 und die unbestreitbare Tatsache, daß in allen im August 1975 aufgesuchten Buchhandlungen lediglich noch einige Restbestände der zuletzt erschienenen Ausgabe (In den Kordilleren) im Angebot waren[8].
Für die hervorragende Unterstützung bei der Abfassung des letzten Teils der tschechischen Bibliographie gebührt Dank und Anerkennung, neben den Herren Jaroslav Moravec (†), Dr. Loužil, Dr. Khel und Dr. Velinský, die bereits beim I. und II. Teil hilfreich waren: Professor Zdeněk Burian (welcher freundlicherweise auch die Veröffentlichung seines Portraits gestattete: in Heft 26) sowie den Verlagen Albatros und Olympia, Praha.

Anmerkungen:

[1]Vgl. dazu Mittl.KMG 22, S. 9 ff.

[2]Brief von Jaroslav Moravec vom 8. November 1973.

[3]Entsprechend der Nachweise der betreffenden Verlage, die vom Mitverfasser Hans-Dieter Steinmetz eingeholt wurden.

[4]Vgl. dazu Mittl. KMG, 26, Anm.2. 'Der Geist des Llano Estakado' XV.Jahrg. 1889.

[5]'Die slowakischen Karl-May-Ausgaben' in Vorbereitung.

[6]Sachdienliche Hinweise werden vom Mitverfasser Hans-Dieter Steinmetz gern entgegengenommen (evtl. durch Vermittlung der Redaktion).

[7]Bevölkerungsangaben: Zu 1890 aus Meyers-Konversations-Lexikon, 4.Aufl., Verlag des Bibliographischen Instituts Leipzig und Wien 1890, S. 151; zu 1930 aus Meyers Lexikon, 7. Aufl., Bibliographisches Institut Leipzig, 1931, S. 671; zu 1970 aus Im Herzen Europas, Praha, März 1970, S. 6; zu 1975 aus Tschechoslowakisches Leben, Praha, verschiedene Ausgaben des Jahres 1972 mit den Angaben der 5. Volkszählung.

[8]Zwischen dem 7. und 27. August 1975 wurden von dem Verfasser Manfred Hecker bei einem CSSR-Aufenthalt Buchhandlungen in Praha, Jablonec (Gablonz), Liberec (Reichenberg), Tanvald (Tannwald) aufgesucht.

Hainer Plaul, Berlin

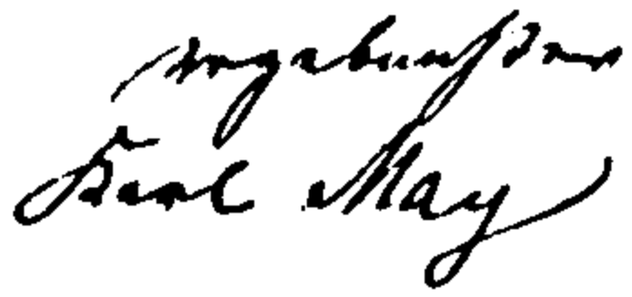
Karl · May · Autographen in der Dokumentensammlung Darmstaedter

In der Deutschen Staatsbibliothek Berlin befindet sich die Primärkartei der Dokumentensammlung des Chemikers und Industriellen Prof.Dr. Ludwig Darmstaedter (1846-1927), deren Originale heute zum größten Teil in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem aufbewahrt werden. Darmstaedter verfolgte damit den Zweck, an Hand von Autographen berühmter Gelehrter einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der verschiedenen Wissenschaften zu geben. Mit Datum vom 31.12.1907 hat er das gesamte Material in Form einer Stiftung der damaligen Kgl. Bibliothek Berlin übereignet. (1) Diese Sammlung enthält auch drei handschriftliche Dokumente eines "Karl May".

Wie eine nähere Prüfung ergab, stammt jedoch nur einer dieser Autographen wirklich von dem Schriftsteller Karl May (1842-1912). Und zwar handelt es sich um eine Grußkarte aus Padang/Sumatra an "Fräulein Adele Lesser, Lützow-Ufer 14, Berlin W. Deutschland." Der Text lautet: "Padang auf Sumatra Gruss. May." Poststempel: Padang 23.11.1899. Dieser kleine Text ist nicht ohne Bedeutung, da außer einem Schreiben an den "Tremonia"- Redakteur Johann Dederle und drei kurzen Eintragungen im Reisetagebuch praktisch "keine Unterlagen" über den Padang-Aufenthalt vorhanden sind (am 22.11.1899 hat May allerdings noch seiner Frau und dem befreundeten Ehepaar Plöhn in Radebeul zwecks Treffen in Port Said depeschiert; die Depeschen selbst sind jedoch offenbar nicht überliefert). (2) Man darf daher annehmen, daß May auch von dieser Station seiner großen Orientreise mehr Post versandt hat, als bis heute davon aufgetaucht ist. Nicht ohne Interesse, weil daraus ersichtlich, in welchen Familien May damals gelesen wurde, ist auch die Person der Adressatin: Adele Lesser ist die Tochter des berühmten Dermatologen und damaligen Direktors der Klinik für syphilitische Krankheiten an der Charité und der Universitäts-Poliklinik für Hautkrankheiten in Berlin, Prof.Dr. Edmund Lesser (1852-1918). (3) Die Familie war erst 1896 von Bern nach Berlin gekommen, wo Lesser die Nachfolge von Georg Richard Lewin (1820-1896) antrat. (4)

Die beiden anderen Karl May-Autographen der "Sammlung Darmstaedter" stammen aus dem Jahre 1889. Es handelt sich dabei um Bewerbungsschreiben an die im selben Jahr in Berlin zum Zwecke der Förderung naturwissenschaftlicher Anschauung und Belehrung begründete wissenschaftliche Anstalt "Urania". Dieses in Form einer Aktiengesellschaft ins Leben gerufene Institut war in eine astronomische, physikalische und mikroskopische Abteilung untergliedert. Der Bewerber Karl May versuchte hier eine Anstellung als Direktor der mikroskopischen Abteilung zu erhalten. Sein erstes Schreiben datiert vom 9.1.1889, sein zweites vom 14.1.1889: "Der Unterz. arbeitet seit 20 Jahren mit dem Mikroskop, besitzt die besten Instrumente u. Nebenapparate, ebenso alle Utensilien zur Züchtung von allerhand Pilzen u.s.w. Seine Präparate-Kulturen sind in allen Ländern der Erde verbreitet, wenn auch nicht unter seinem Namen, da er als Lehrer kein öffentliches Nebengeschäft

treiben darf. In Berlin arbeitet er für das Institut von Klönne & Müller" (9.1.1889). Als Absenderort ist Oschatz, als Berufsbezeichnung "Seminaroberlehrer" angegeben. Wäre dem Autographensammler die Biographie des Schriftstellers Karl May zumindest einigermaßen bekannt gewesen, so hätte er sehr leicht feststellen können, daß die Verfasser dieser Bewerbungsschreiben und der Grußkarte aus Padang nicht identisch waren, daß zwar die Grußkarte von dem Autor Karl May herrührt, nicht jedoch die beiden Gesuche. Für die "Sammlung Darmstaedter" sind jene zwei Bewerbungsschreiben erst 1916 erworben worden; die Selbstbiographie des Schriftstellers Karl May lag zu diesem Zeitpunkt auch bereits in der nicht mehr verbotenen 3. Auflage vor. Wie ermittelt werden konnte, handelt es sich bei dem Urania-Bewerber vielmehr um den am 18.5.1840 in Großschönau bei Zittau geborenen Lehrer Karl Gotthelf May: 1860 wird er Hilfslehrer in Waldheim/Sa., nach bestandener Wahlfähigkeitsprüfung 1862 ebendort ständiger Lehrer. 1875 kommt er als achter Oberlehrer an das Lehrerseminar nach Oschatz. In diesem Amt blieb er bis zu seiner Emeritierung am 1.5.1905. (5) Im selben Jahr erscheint er als Mitautor einer Broschüre über "Das Oschatzer Hügel- und Tieflandsgebiet zwischen Mulde und Elbe". (6) Am 12.2.1915 ist er in Oschatz/Sa. verstorben; (7) bei der Berliner "Urania" hat er demzufolge nie eine Anstellung erhalten.



Faksimile aus dem Bewerbungsschreiben vom 9.1.1889

Die beiden Autographen sind also etwa ein Jahr nach seinem Tod in die "Sammlung Darmstaedter" eingebracht worden; die Grußkarte des Schriftstellers Karl May aus Padang übrigens ebenfalls ein Jahr nach dem Ableben von Prof. Lesser, nämlich 1919. Da der Sammler dieser Autographen davon ausging, daß die Verfasser der Bewerbungsschreiben und der Grußkarte aus Padang ein und dieselbe Person seien, hat drei Jahre nach der Eingliederung der auf eine naturwissenschaftliche Betätigung hindeutenden Bewerbungsbriefe in diese den Gelehrten vorbehaltenen Autographensammlung auch das Zeugnis eines belletristischen Schriftstellers Aufnahme gefunden.

Anmerkungen

(1) Verzeichnis der Autographensammlung von Prof.Dr. Ludwig Darmstaedter. Berlin 1909, Vorwort
(2) Wollschläger, Hans und Ekkehard Bartsch: Karl Mays Orientreise 1899/1900. Dokumentation. In: Jb-KMG 1971, S. 191
(3) Adreßbuch für Berlin und seine Vororte. 1898. Unter Benutzung amtlicher Quellen. 1.Bd., I.Tl., S. 778, sowie: ebenda 1899, 1.Bd., I.Tl., S. 857; außerdem ebenda, 2.Bd., III.Tl., S. 373
(4) Edmund Lesser, geb. 12.5.1852 in Neiße, gest. 5.6.1918 in Berlin, entstammt einer Arztfamilie. Besuch der Universitäten in Berlin und Straßburg. Hier 1876 Promotion "Beiträge zur Pathologie und Therapie der Hypospadie". Assistent am Augusta-Hospital in Berlin bei dem Internisten Hermann Senator (1834-1911), ab 1879 bei dem Dermatologen Oscar Simon (1845-1882) in Breslau. Nach Simons Tod für kurze Zeit interimistischer Leiter der dortigen Hautklinik. Mit der Besetzung dieses Amtes durch Albert Neisser (1855-1916) ging Lesser noch 1882 nach Leipzig,

wo er sich habilitierte und eine private Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten einrichtete. 1892 folgte er einem Ruf als a.o. Prof. und Direktor der dermatologischen Poliklinik nach Bern; 1896 nach Berlin. Seine offizielle Ernennung geschah am 28.9.1896. Im Oktober nahm er seine Tätigkeit als Leiter der Klinik auf: "Mit Umsicht und Geschick baute er in den nächsten Jahren die Klinik für Syphiliskranke aus. Im Dezember 1896 bereits wurde sein Lehrauftrag auch auf die Hautkrankheiten ausgedehnt, und 1902 konnte er nach dem Ausscheiden Schweningers (1850-1924) endlich wieder beide Kliniken unter seiner Leitung vereinigen. Damit begann für die Berliner Dermatologie eine Blütezeit, deren frühe Höhepunkte die Durchführung des 5.Internationalen Dermatologenkongresses unter Lessers Leitung in Berlin (1904) sowie die Entdeckung des Syphiliserregers durch Schaudinn und Hoffmann (1905) waren." 1911 erhielt Lesser das erste Ordinariat für Dermatologie in Deutschland. Von seinen Arbeiten hat besonders das "Lehrbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten" (Leipzig 1885/86) eine weite Verbreitung gefunden (8.Aufl. 1896). - Sämtliche Angaben nach Stürzbecher, Manfred und Gustav Wagner: Die Vorgeschichte der Berufung von Edmund Lesser an die Charité. Kiel 1962 (= Schriftenreihe der Nordwestdeutschen Dermatologischen Gesellschaft, Heft 7). Ein Porträt Lessers befindet sich ebenda, S. 56/57.

(5) Handbuch der Schulstatistik für das Kgr. Sachsen. N.F. 12.Ausg. 1882, S.80; ebenda N.F. 14.Ausg. 1888, S.80; ebenda N.F. 21.Ausg. 1909, S.1168

(6) May,K. und (Ernst Herm.) Tittel: Das Oschatzer Hügel- und Tieflandsgebiet zwischen Mulde und Elbe. I.Tl.: Der geologische Aufbau der Landschaft. Von May. II.Tl.: Die Besiedelung der Landschaft. Von Tittel. Mit 14 Abb., 1 topogr. u. 1 orohydrogr. Karte. Meißen 1905. 64 S. (= Landschaftsbilder aus dem Kgr. Sachsen, Bd. 6)

(7) Lt. frdl. Mitteilung des Ev.- Luth. Pfarramtes St. Aegidien Oschatz vom 26.7.1968 (dort als "Mai, Karl Gotthelf" eingetragen)

Für freundliche Unterstützung sei an dieser Stelle der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem, namentlich Frau Bibl.- Rätin Dr. Stolzenberg, nochmals herzlich gedankt.

Erich Heinemann

Karl May in Lesebüchern

1. Die Bedeutung Karl Mays bedarf heute bei einer Verbreitung seiner Werke in 50 Millionen Exemplaren und bei der sprichwörtlich bekannten Beliebtheit, die er bei der Jugend - nach wie vor - genießt, keiner besonderen Hervorhebung mehr. (1)

Eine beachtliche Arbeit, die dem Lehrer, zumal dem Deutschlehrer, empfohlen werden kann, ist "Karl May im Spiegel neuerer Literatur" von Dr. Friedrich Leiner, München (in: BLÄTTER FÜR DEN DEUTSCHLEHRER, 4/1965, Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt/M.). Leiner stützt sich insbesondere auf folgende Arbeiten:

Viktor Böhm, Karl May und das Geheimnis seines Erfolges Wien 1955 - Volker Klotz, Durch die Wüste und so weiter Akzente 1962, Heft 4 - Hans Plischke, Von Cooper bis Karl May Düsseldorf 1951 - Arno Schmidt, Sitara Karlsruhe 1963 - Hans Wollschläger, Karl May Reinbek 1965

Leiner empfiehlt seinen Kollegen die Beschäftigung mit Karl May; sie sei lohnender, "als man zunächst vermuten möchte". Schärfer formuliert es Prof.Dr. Claus Roxin. Er vertritt die Ansicht: "Es wäre an der Zeit, die (von wenigen Ausnahmen abgesehen) so merkwürdig kenntnis- und verständnislose Haltung der Lehrerzunft gegenüber dem Werk Mays allmählich zurechtzurücken". (2)

2. Er selbst, Karl May, hat sich gegen die Behauptung, er sei ausschließlich Jugendschriftsteller, stets energisch zur Wehr gesetzt. Sein symbolisch-verschlüsseltes, surrealistisches Alterswerk steht allerdings außerhalb jugendlicher Leseinteressen, wie es sich überhaupt keiner breiten Leserschaft erfreut. Selbst sein entschiedener Gegner, der Hamburger Pädagoge Heinrich Wolgast (1860-1920), räumte ein, daß Mays Bücher "vielleicht nicht in erster Linie für die Jugend gedacht" (3) seien. Und Frau Prof.Dr. Käte Hamburger, die bekannte Literaturwissenschaftlerin, vertritt die Auffassung, daß May "aus dem Stand des Jugendschriftstellers befreit werden" (4) müsse. Dennoch besteht kein Zweifel, daß Karl May mit einem wesentlichen Teil seines Gesamtwerkes im Lager der Jugendschriftsteller steht.

3. Kurz nach der Jahrhundertwende, als in der Öffentlichkeit die Angriffe gegen Karl May einsetzten, erschien eine Reihe von Streitschriften, die den Jugendschriftsteller als Zielscheibe aussuchten. Es waren dies:

Georg Ruseler, Karl May, eine Gefahr für unsere Jugend (Monatsschrift für deutsche Literatur, Heft 1, 31 f. 1901) - Ernst Weber, Karl May. Eine kritische Plauderei (in: Zur Jugendschriftenfrage, Leipzig 1903, S.22-47) - Heinrich Wolgast, Das Elend unserer Jugendliteratur (1905) - F.W. Kahl, Karl May, ein Verderber der deutschen Jugend (Berlin 1908) - Karl Wilker, Karl May, ein Volkserzieher? - Eine dringende Abwehr zum Schutze unserer Jugend gegen die Verherrlichung Karl Mays (Langensalza 1910)

Schon die meisten Titel verraten den polemischen Inhalt dieser Schriften. Es erscheinen aber auch Verteidigungsschriften:

Franz Weigl, Karl Mays pädagogische Bedeutung (München 1909) - Ludwig Gurlitt, Gerechtigkeit für Karl May! (Radebeul 1919) - ders., Was bedeutet Karl May für die Erziehung der deutschen Jugend? (in: Karl-May-Jahrbuch 1927) - ders., Der reifenden Jugend Not und Hilfe (in: Karl-May-Jahrbuch 1928)

Der fortschrittliche, freiheitlich gesinnte Schulreformer Prof. Ludwig Gurlitt (1855-1931) ging so weit, "Karl May einen der größten Erzieher der deutschen Jugend" zu nennen.

Neue Schwierigkeiten ergaben sich zunächst nach der nationalsozialistischen Machtübernahme. Der Pazifismus und die Toleranz in Rassenfragen wurden Karl May verübelt. An einigen Orten des Reiches drohte ein Autodafé (5). Die neue Gefahr war gebannt, als "sich führende Männer des Staates und der Bewegung begeistert als Leser und Freunde Karl Mays" bekannten (6). Auch der Führer des NS-Lehrerbundes selbst, Hans Schemm, gehörte zu

denen, die für Karl May eintraten. Karl May wurde nun im Jugendschriftenverzeichnis des NSLB aufgenommen (7).

4. Nach der Neuen Brockhaus Enzyklopädie (Bd.12, Wiesbaden 1971) wird Karl Mays "Einfluß auf die Jugend verschieden, heute meist gedämpft positiv..." beurteilt. Im "Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller" (Bd.2, Leipzig 1968) werden die die "Jugend ansprechenden Ideale..." hervorgehoben. "Meyers Neues Lexikon" (9.Bd., Leipzig 1974) spricht "von menschlicher Bewährung durch außerordentliche Tapferkeit" in den Büchern Mays, die "zu Nächstenliebe und Mitgefühl mit den unterdrückten Völkerschaften (Indianer) aufrufen". Im "Großen Meyer" (Bd.15, Mannheim 1975) lesen wir: "Die erzieherische Moral dieser vor allem dem jugendl. Bedürfnis nach Freiheit und 'großem Leben' entgegenkommenden Romane bewegt sich auf dem Boden eines bürgerl. Christentums, das teilweise gründerzeitlich gefärbt, aber auch durch das Eintreten für unterdrückte Völker (bes. die Indianer) gekennzeichnet ist."

"Kindlers Literatur Lexikon im dtv" (in 25 Bänden, Okt.1974) behandelt die Romane "Ardistan und Dschinnistan" (S. 1151), "Durch die Wüste" (S. 2911) und "Winnetou" (S. 10239). Über mehrere Seiten beschäftigt sich das "Lexikon der Kinderbuchgestalten" (Zürich 1970) mit den Helden May'scher Phantasie (Kara Ben Nemsi, Old Shatterhand, Winnetou usw.).

Leider finden sich im Fischer Kolleg "Das Abitur-Wissen" Bd. 8 LITERATUR nur zwei mittelbare Hinweise auf Karl May.
Die zahlreichen Volkslexika und einfachen Nachschlagewerke, die kaum etwas Differenziertes über Karl May aussagen, brauchen hier nicht aufgezählt zu werden.
Veröffentlichungen aus neuerer Zeit, auf die ich den interessierten Pädagogen noch besonders hinweisen möchte, sind:

Anneliese Hölder, Das Abenteuerbuch im Spiegel der männlichen Reifezeit (Ratingen 1967) - Gertrud Oel-Willenberg, Von deutschen Helden (Weinheim/Basel 1973) - Ingrid Bröning, Die Reiseerzählungen Karl Mays als literaturpädagogisches Problem (Ratingen 1973).

Besondere Aufmerksamkeit verdienen ferner die folgenden jugendpädagogischen Arbeiten:

Rainer Jeglin, "Das Vermächtnis des Inka" und "Der Ölprinz" - Ideologiekritische Studie, Mittl.KMG Nr. 9 u. 10. Heinz Stolte, Ein Literaturpädagoge Untersuchungen zur didaktischen Struktur in Karl Mays Jugendbuch "Die Sklavenkarawane", Jb.KMG 1972/73, 1974, 1975, 1976.

Die XIV. Internationale Jugendbuchtagung in Loccum (1968) forderte, die Bücher Karl Mays sollten Gegenstand des Schulunterrichts werden (8). Mit der Erfüllung dieser Forderung ist, wie die in Heft 28 folgende Rezension zeigt, inzwischen begonnen worden.

Schluß folgt

Anmerkungen

(1) Karl Mays Werke, besonders "Winnetou", sind nach wie vor Spitzenreiter unter den Lieblingsbüchern der Kinder. Das zeigte das Zwischenergebnis einer großen, 1971 begonnenen Fragebogenaktion über Leseinteressen, Leseverhalten und

Leseleistungen bei zehnjährigen Schülern. (Nordsee-Ztg. Bremerhaven, 27.9.1975)

(2) Mittl.KMG Nr. 10, S. 2

(3) H. Wolgast, Das Elend unserer Jugendliteratur, 3.Aufl. 1905

(4) Briefzitat, abgedruckt in: Mittl.KMG Nr. 10, S. 1

(5) Vgl. "Soll die Hitlerjugend Karl May lesen?", Frankf.Ztg.v. 28.7.1935, nachgedruckt in INFORM 9, 36 Mitteilungen d. Kl -May- Gesellsch.

(6) Vgl. Hans Laqua, Warum Karl May? Vortrag, gehalten im NS-Lehrerbund Habelschwerdt 1937, Radebeul o.J.

(7) Peter Aley, Jugendliteratur im Dritten Reich, Hamburg 1967 S. 178.

(8) Süddeutsche Zeitung 17.5.1972

Michael Petzel, Göttingen

Karl May im Fernsehen

4. Fernsehaufführungen der Karl-May-Spiele in Bad Segeberg

Seit 1952 - dem ersten Segeberger Festspielsommer - strahlt der Norddeutsche Rundfunk regelmäßig gekürzte Fassungen der Aufführungen aus - bis 1962 live, von 1963 an als Aufzeichnung. Die Fernsehregie hatte von Anfang an der jetzige Leiter des NDR-Nachmittagsprogramms, Udo Langhoff.

Die einzelnen Sendetermine: "Winnetou" (1952); "Winnetou" (1953); "Der Schatz im Silbersee" (1954); "Hadschi Halef Omar" (1955); "In den Schluchten des Balkan" (1956); "Winnetou" (26.7.1957); "Der Schatz im Silbersee" (18.8.1958); "Hadschi Halef Omar" (7.8.1959); "In den Schluchten des Balkan" (21.7. 1960); "Der Ölprinz" (4.8.1961); "Unter Geiern - Der Sohn des Bärenjägers" (20.7.1962); "Durch die Wüste" (26.7.1963); "Der Schatz im Silbersee" (24.7.1964); "Old Surehand" (28.7.1965); "Winnetou II" (29.7.1966); "Unter Geiern - Der Sohn des Bärenjägers" (28.7.1967); "In den Schluchten des Balkan" (26.7. 1968); "Die Felsenburg" (25.7.1969); "Der Ölprinz" (30.7. 1970); "Winnetou" (31.7.1971); "In den Schluchten des Balkan" (30.7.1972); "Unter Geiern - Der Geist des Llano Estacado" (29.7.1973); "Das Vermächtnis des Inka" (28.7.1974).*

Die sich in Leserbriefen niederschlagende Publikumsresonanz ist unterschiedlich; Negativurteile haben ihren Grund wohl vor allem darin, daß es dem Medium "Fernsehen" nicht möglich ist, die spezifische Segeberger Theatheratmosphäre, diese Mischung von Zirkus, Jahrmarkt und Karl-May-Kult innerhalb einer bizarren Kulisse, zu vermitteln. Die solcherart verkürzten Fernsehfassungen halten den Vergleich mit perfektionierter Kino-Abenteuerware nicht aus.

*"Old Surehand" 27.7.1975.

5. Fernsehaufführungen der Karl-May-Filme

Der Vollständigkeit wegen seien hier noch die bisher im Fernsehen ausgestrahlten Kinofilme angeführt:

"Der Löwe von Babylon" (Süddeutscher Rundfunk 28.3./4.4.1965) "Die Sklavenkarawane" (Süddeutscher Rundfunk 28.11./5.12.1965) "Old Shatterhand" (Deutsches Fernsehen 27.9.1970); "Das Vermächtnis des Inka" (ZDF 10./17.3.1973); "Der Schatz im Silbersee" (ZDF 23.3.1974); "Winnetou 1.Teil" (ZDF 30.4.1974); "Winnetou 2.Teil" (ZDF 28.5.1974); "Old Surehand 1.Teil" (ZDF 2.7. 1974); "Unter Geiern" (ZDF 1.10.1974); "Der Ölprinz" (ZDF 5.11. 1974); "Winnetou 3.Teil" (ZDF 3.12.1974).

Die Filme wurden aus "programmtechnischen Gründen" teilweise an zwei Tagen gesendet, teilweise beträchtlichen Schnitten unterworfen (dies gilt besonders für die sieben zuletzt angeführtem ZDF-Ausstrahlungen). - Zahlreiche im Tenor übereinstimmende Zuschauerurteile lassen vermuten, daß ein Großteil der emotionalen Wirkung der im Kino so erfolgreichen Breitwandspektakel auf dem kleinen Mattscheibenformat verpufft.

'Durch die Wüste ins wilde Kurdistan'

Horst Heinke legte in Gelsenkirchen den I. Teil der zweiten Folge seines Loseblatt-Werkes 'Winnetou - Old Shatterhand - Kara Ben Nemsi - Hadschi Halef Omar' vor (jetzt auch als Broschüre), in dem er sich von Halef bis zum Wekil in Kbilli minutiös mit Karl Mays Hintergrundmaterial beschäftigt. Das Werk ist liebevoll gestaltet und mit ausgesuchtem Bildmaterial ausgestattet. Klarer noch als bei der ersten Folge (die zur Zeit schon vergriffen ist) zeigt sich nun, worauf die Sache hinausläuft: geografische, völkerkundliche und historische Hintergrundliteratur vorzustellen, zu der bereits der jüngste Karl-May-Leser ohne Verständigungsschwierigkeiten greifen kann, und die etwa dem Geografielehrer als Anschauungs- und Auflockerungsmaterial willkommen sein dürfte. Daß sich die "Nützlichkeit" aber nicht allein darauf beschränkt, zeigen die Anregungen, die auch der fortgeschrittene May-Forscher daraus erhalten kann. Denn wer hätte sich wohl bisher schon näher mit Halefs Vater und Großvater beschäftigt?

Horst Heinke tat es ausführlich. Daraus ergibt sich plötzlich eine Entdeckung und nach der Forschungsmethode von Heinz Stolte ist folgendes zu erkennen: Die sich wie er selbst "Hadschi" nennenden Vorfahren Halefs waren zwar einstmals zu einer Pilgerreise aufgebrochen, hatten aber Mekka niemals erreicht. Erst der "Hadschi" Halef betrat dann schließlich doch noch die Heilige Stadt. Genauso erreichte Mays Großvater, der am Weihnachtsabend am Wege starb, niemals sein Ziel. "Die Nacht überraschte ihn. Er kam im tiefen Schneegestöber vom Wege ab und stürzte in die damals steile Schlucht des 'Krähenholzes', aus der er sich nicht herausarbeiten konnte." (Leben und Streben, S.8) Ebenso war Mays Vater eine Erfüllung verwehrt: "Und als ich endlich oben war... da legte er sich hin und starb, mich zwingend, meine schöne Hoffnung, alles, alles an ihm gutmachen zu können, nach jenem Lande zu richten..." (Silberlöwe III, S. 625). Nur dem Sohn und Enkel Karl May gelang es schließlich, das Ziel zu erreichen.

Hans Wollschläger hat in Gelsenkirchen mit eindringlichen Worten vorgetragen, wie Karl May dreimal dazu ansetzte, das Werk seiner Erlösung zu schaffen, bis endlich die Berge von Dschinnistan vor ihm lagen: Vater, Mutter und Sohn. Auch diese drei Ansätze seines Schaffens sind in Dawuhd al Gossarah, Abul Abbas und Halef schon utopisch vorgebildet. So früh schon, zwanzig Jahre vor Dschinnistan, zeichnet sich Mays Weg an diesem Beispiel ab. Seine Sehnsucht und der Glaube an seine Erlösung war so groß, daß sogar Halefs Ahnengalerie zur Spiegelung seines Lebens und Strebens herhalten mußte.

Ein so sorgfältig vorgesichtetes Material, wie es in Heinkes Loseblattwerk vorliegt, wird zweifellos noch zu weiteren Entdeckungen verhelfen können. Die zweite Lieferung - 'Durch die Wüste ins wilde Kurdistan', I. Teil, in Loseblattform DM 16,60 - ist auch gebunden für DM 17,90 zu beziehen, entweder durch den Buchhandel oder beim Verlag Chr. Heinke, 62 Wiesbaden, Postfach 3004.

H.Hatzig

Franz Cornaro, Wien

Zum Thema: "Katholisches Mäntelchen"

Ich danke Herrn Dr. Cornaro für die Auswahl und Zusammenstellung der Briefzitate. Ebenso herzlich aber danke ich Herrn Klußmeier dafür, daß er meine Briefe, bei deren Abfassung an eine Veröffentlichung nicht gedacht war, zur Verfügung gestellt hat. Der Leser wird, wenn er sie mit dem Aufsatz Klußmeiers vergleicht, feststellen können, daß dieser meinen Einwänden überall da, wo sie ihm einleuchteten, Rechnung getragen hat. Claus Roxin

Schon als ich von Gerhard Klußmeiers Beitrag "Das 'katholische Mäntelchen'" den ersten Teil in Nr.25 las, fühlte ich mich dazu gedrängt, dem Autor meine Bedenken anzuzeigen, tat dies auch bald und erwähnte dabei, daß ich vor Veröffentlichung einer Erwiderung das Erscheinen des restlichen Teiles seiner Ausführungen abwarten wolle. Nun kenne ich seit Ende 1975 auch diesen, bin aber zur Einsicht gekommen, daß ich noch allerhand lesen müßte, um mich mit Klußmeiers Ausführungen gründlich auseinandersetzen zu können. Ich kenne z.B. von den "Ehri"-Varianten zwar die Erzählung in Bd. XI ("Am Stillen Ozean"), von den anderen jedoch nur das, was Klußmeier daraus zitiert. Das ist aber zur Beurteilung zu wenig, wenn auch schon diese wenigen kurzen Zitate zeigen, daß May in den pseudonym veröffentlichten Varianten auf höchst primitive Art gegen die "christlichen" Kolonisatoren polemisiert. Welch ein Abstand zur klugen und ausgewogenen Behandlung desselben Themas in Bd. XI! Hier sieht man deutlich, wie die Arbeit für den "Hausschatz" Karl May auf ein höheres Niveau gehoben hat.

Was nach meiner Ansicht auf jeden Fall vermieden werden muß, ist der Eindruck schweigender Zustimmung zu Klußmeiers These, Karl May habe 20 Jahre lang gegen seine Überzeugung in christlichem Geist geschrieben, sich dabei ein "katholisches Mäntelchen" umgehängt und das alles aus kommerziellen Gründen getan. Glücklicherweise kann dieser Eindruck sogleich entkräftet werden, leider nicht durch eine formvollendete Erwiderung, aber durch Zitate aus sehr lesenswerten Briefen, die Claus Roxin schon auf Grund des Manuskripts Klußmeiers an diesen gerichtet hat. Herr Klußmeier hat mich liebenswürdigerweise in diesen Briefwechsel Einblick nehmen lassen und Herr Prof. Roxin hat mich ermächtigt, diese Briefe nach Belieben zu verwenden. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß die folgenden Zitate sich nicht auf den gedruckten Text beziehen, sondern auf Klußmeiers Manuskript, in dem anscheinend manches ein wenig schärfer ausgedrückt war, und zum Teil wohl auch auf briefliche Bemerkungen Klußmeiers.

Am 24.6.74 schrieb Roxin an Klußmeier: "Ich verteidige May deswegen gegen Ihre m.E. zu eilfertige Einseitigkeit, weil der Vorwurf der Gesinnungslumperei (der 'feilen Käuflichkeit' und des 'christlichen Mäntelchens') die Kampagne der Zeit nach 1900 wieder belebt und viel schwerer wiegt als Arno Schmidts ganze Homo-These, gegen die Sie so vehement zu Felde ziehen."

Und später im selben Brief, auf die "Ehri"-Varianten eingehend: "Ihre an sich so verdienstvolle Vergleichung der drei Texte, auf der Sie alles aufbauen, trägt...die weitreichenden Folgerungen nicht, die Sie daraus ziehen. Zunächst einmal ist May gegen den Vorwurf der Heuchelei im Hausschatz-Text schon dadurch gesichert, daß er sich ja mit den verschiedenen möglichen Standpunkten auseinandersetzt, seine vorherige Meinung nicht unterschlägt, sondern wiedergibt und zum Gegenstand der Diskussion macht. Der Leser kann sich also selbst ein Urteil bilden.

Sodann verkennen Sie, daß alle drei Texte sich nur in der Nuance unterscheiden, in der Substanz aber dasselbe sagen: *'Den Südsee-Insulanern ist von den Europäern Unrecht geschehen, dieses Unrecht... ist strikt zu mißbilligen; die Christen, die sich daran beteiligt haben, sind bloße Namenchristen.'* Dies ist doch das Wesentliche, und insoweit stimmen alle drei Texte überein. *'Christi Liebe, Milde und Erbarmung predigende Religion'* wird auch in der Fassung der 'Frohen Stunden' als solche keineswegs getadelt, sondern es wird ihr Mißbrauch für machtpolitische Zwecke beklagt. Das geschieht aber auch in der Hausschatz-Ozean-Fassung, wo es heißt: *'Die Christenheit zählt ihre größten Feinde in ihrer eigenen Mitte'*, und wo der Politik der Eroberer

prophezeit wird, daß sie Blut ernten werde, so wie sie Blut gesät habe. Das sind durchaus progressive, dauernd wertvolle Gedanken und nicht Produkte brutaler Selbstverleugnung. Auch die 'Tui-Fanua'-Stelle ist zweifellos nicht anders gemeint denn als Anklage gegen das Namenchristentum. Der einzige Unterschied betrifft den ziemlich nebensächlichen Punkt, daß die Tätigkeit der Missionare abweichend beurteilt wird. Während May zunächst sagt, sie hätten lieber zu Hause bleiben und sich *'den corrumpierten Schichten der heimatlichen Nationen'* zuwenden sollen, gibt er aber später der Mission die Aufgabe, *'den Haß in Liebe...und den Fluch...in Segen umzukehren'*. (Daß dies in der Realität nicht immer so war, hat May auch hier nicht übersehen, denn er warnt ausdrücklich davor, *'die heilige Kirche mit denen zu identifizieren, welche sich Christen nennen'*.)

In diesem Punkt stellt aber 'Friede auf Erden' nicht eine Abkehr von dem, sondern nur die Fortsetzung dessen dar, was im Ansatz schon die von Ihnen diskriminierte Hausschatz-Stelle enthält; denn das Motto lautet doch nicht: Bleibt zu Hause!, sondern: *'Tragt Euer Evangelium hinaus, doch ohne Kampf sei es der Welt beschieden'*. Also auch hier wendet May sich nicht gegen den Missionsgedanken, sondern dagegen, ihn auf die'Spitze der Schwerter' zu stellen. Dies alles müßte, wie mir scheint, bei einer ausgewogenen Interpretation berücksichtigt werden."

Nun zum Abschluß der Briefzitate die Stellungnahme Roxins im selben Brief zu Klußmeiers Behauptung, für Mays christliche Tendenz seien kommerzielle Gründe ausschlaggebend gewesen: "'Hausschatz' und 'Guter Kamerad' zusammen haben nicht verhindert, daß May stets von der Hand in den Mund lebte, und oft nicht einmal das, denn er wurde ständig ausgepfändet...Saniert hat ihn allein die Fehsenfeld-Ausgabe. Auch war sein Erfolg nie von dem abhängig, was Sie 'christlichen Touch' nennen, denn zu allen Zeiten haben sich viele (wie z.B. auch Sie) an Mays christlicher Tendenz gestoßen. Daß May sich mindestens 1894 (zur Zeit von 'Krüger-Bei') nicht mehr auf den 'Hausschatz' (geschweige denn die Marienkalender) angewiesen fühlte, habe ich schon im letzten Brief dargelegt. Bei alledem leugne ich nicht, daß May dem Katholizismus Konzessionen gemacht hat; aber da er sich zweifellos auch nach 1900 als (nunmehr überkonfessioneller) Christ fühlte (und, wie sich beweisen ließe, dem Katholizismus auch später nur dort kritisch gegenüberstand, wo er im Gewande der Machtpolitik auftrat), sind das harmlose 'Sünden', deren sich in vergleichbarer Weise, wenn auch in anderer Form fast jeder Mensch 'schuldig' macht. Sie rechtfertigen nicht die Thesen von einer insofern bestehenden 'Persönlichkeitsspaltung', von 'brutaler Selbstverleugnung', 'Abschütteln alles Eigenständigen' und einer schlechthin heuchlerischen Gesamtexistenz."

Dazu möchte ich bemerken, daß ich in "Ardistan und Dschinnistan", diesem Spätwerk, Mays Sympathie für den Katholizismus stark fühle. Allerdings ist das ein Werk, das er wieder zuerst im 'Hausschatz' veröffentlicht hat. Aber sein Bemühen und seine Fähigkeit, sich auf sein Publikum einzustellen, stehen ja wohl außer Streit. Entgegengetreten wird der Behauptung, daß er es auf heuchlerische, unanständige Art getan habe.

Ich möchte diese Ausführungen nicht schließen, ohne auf einen krassen Fehler im ersten Teil des Klußmeier-Beitrages in Nr.25, S.15, aufmerksam zu machen. In der 15. Zeile von unten ist in einem Zitat aus 'Ange et diable' zu lesen: *"Wie nun schon die Geburt des Gottessohnes* eine sittliche Möglichkeit *ist..."* Richtig ist im Gegenteil: *"eine sittliche Unmöglichkeit"*. Was unmittelbar darauf der christlichen Lehre unterstellt wird, ist so haarsträubend, daß man es versteht, wenn auch eine Feder oder Schreibmaschine sich gesträubt und dadurch den sinnstörenden Fehler verursacht hat. Ich bin der Ansicht, daß man sich auf 'Ange et diable' nicht berufen sollte, solange ungeklärt ist, was Karl May mit dieser Schrift bezweckte. Warum hat er diesen Essay teils französisch, teils deutsch geschrieben? Laut Vermutung des KMV wollte May bei seiner Festnahme am 4.1.1870 die Behauptung, Plantagenbesitzer auf Martinique zu sein, durch den französischen Text glaubhaft machen. Aber ist

so schlechtes Französisch ein Beweis für frankophone Herkunft? Und geradezu komisch ist doch die Vorstellung, May habe kein zu seiner Rolle als westindischer Pflanzer besser passendes Thema gefunden als 'Ange et diable'! Da ist noch viel aufzuklären.

Männer, Helden und das Weib - May-Zitate

Mann werden heißt nicht, Krieger werden, sondern Person werden.

(Winnetou IV, 61)

Wahrhaft große Männer pflegen nicht eher zu sterben, als bis sie wenigstens innerlich das erreicht haben, was sie erreichen wollten oder sollten. Die sogenannten Helden des Krieges und der Schlachtfelder sind hiervon natürlich ausgenommen.

(Winnetou IV, 152)

Es ist nicht wünschenswert, auf einer Erde weiter zu leben, auf der nicht einmal mehr das Weib Erbarmen hat.

(Merhameh, Ms. 19)

Ekkehard Bartsch, Kulmbach

Band 34 ›ICH‹ in Neuauflage

Der entscheidendste Impuls für die Entfaltung einer ernstzunehmenden Karl-May-Forschung war - das ist heute wohl unbestreitbar - die Gründung der Karl-May-Gesellschaft am 22. März 1969; und wo immer etwas über Karl May publiziert wird, vom Konservationslexikon bis zur pädagogischen Seminararbeit, ist es nahezu unmöglich, an den Forschungsergebnissen und Veröffentlichungen der KMG vorbeizugehen. So durfte man gespannt sein, in welchem Umfang der Biographieband 'Ich', der seit mehr als zwei Jahren wegen Neubearbeitung aus dem Buchhandel verschwunden war, aufgrund der KMG-Publikationen ergänzt und berichtigt werden konnte. Dieser Band hat ja durch seine Aufnahme in die grüne Reihe 'Karl Mays Gesammelte Werke' (wenngleich nur 295 der 584 Seiten darin May-Text sind, die andere Hälfte ist kommentierender Fremdtext) die weiteste Verbreitung innerhalb der gesamten biographischen May-Literatur gefunden und hat daher für die Meinungsbildung über May in der Öffentlichkeit entscheidende Bedeutung.
Die letzte Neubearbeitung des Bandes (27. Aufl.) war 1968, also vor Gründung der KMG, erschienen (nahezu unveränderter Nachdruck: 28. Aufl. 1971). Inzwischen standen jedoch fünf Jahrbücher, mehr als zwanzig Mitteilungsblätter und verschiedene andere Veröffentlichungen zur Auswertung zur Verfügung, und man durfte erwarten, daß eine - laut Anzeigenwerbung - "erweiterte und verbesserte Neuauflage" auch neuen Erkenntnissen Rechnung trägt.
Zunächst ist man verblüfft, daß die Karl-May-Gesellschaft in dem ganzen dickleibigen Buch mit keinem Wort erwähnt ist, doch ist so etwas natürlich eine Ermessens- und Taktfrage des Herausgebers. Befremdend wirkt es jedoch, wenn offensichtliche Fehler, die aufgrund der KMG-Publikationen hätten berichtigt werden können, unkorrigiert geblieben sind; dazu Beispiele weiter unten.
Eine wirklich nützliche Ergänzung ist innerhalb der Selbstbiographie 'Mein Leben und Streben' zu finden. Dort wird nämlich neuerdings zusätzlich zur normalen Seitenzählung die Paginierung der Erstausgabe angegeben. So haben künftig auch Besitzer des Bandes 'Ich' die Möglichkeit, die Zitatstellen (soweit sie nicht gestrichen wurden) mühelos aufzufinden, wenn - wie in den wissenschaftlichen Publikationen üblich - nach dem Text der Erstausgabe zitiert wird. Freilich wird dadurch auch sichtbar, daß nicht nur die beiden in den Anhang übernommenen Textstellen (vgl. Fußnote S. 232) und der 30-Seiten-Schriftsatz gegen Lebius (vgl. Fußnote S. 260) gestrichen wurden, sondern daß noch verschiedene andere Passagen umgestellt, verändert oder gestrichen

wurden, etwa die Polemik gegen Pater W. Beßler (Urfassung S. 290 ff.). In einer knappen Übersicht soll dem Leser hier der Vergleich der 27. und 28. Auflage mit der "29. neu gestalteten Auflage" erleichtert werden.

S. 7 ff.: "Vorwort zur 29. Auflage" ersetzt die gestrichenen Vorworte zur 21. bis 28. Auflage. Die Danksagung an die Herren Conrady, Hatzig, Maschke, Nixdorf und Wollschläger entfällt; dafür ist die Gedenkliste verstorbener May-Forscher erweitert worden um Lorenz Krapp und Franz Kandolf. - Daß der für Herbst 1969 angekündigte Bd. 74 'Der Verlorene Sohn' noch immer nicht erschienen sei, wird damit begründet, daß vorher noch eine Reihe von Faksimile-Drucken zum Abschluß gebracht werden müsse. - Schließlich enthält das Vorwort einen Exkurs über die Frage nach dem May-Pseudonym "D. Jam", ausgelöst durch die in den Mittl. KMG Nr. 24, S. 14 f., abgedruckten Feststellungen (über welche die Verfasser zuvor auch den KMV unterrichtet haben; es erfolgte jedoch keine Erwähnung. Anm. d. Red.).

S. 21 ff.: 'Meine Beichte'. Zweitfassung in Faksimile. Leider fehlen nach wie vor die Seiten 5 und 6 (wahrscheinlich weil sie einer kurzen Erläuterung bedurft hätten), so daß der Druck zwar bibliophil reizvoll, als Forschungsmaterial jedoch nur begrenzt auswertbar ist.

S. 169: Fußnote zum 'Repertorium C. May': Es fehlt der Hinweis auf den Abdruck im Jb-KMG 1971.

S. 201: In Fußnote 2 fehlt noch immer der exakte Quellenverweis auf das"Flugblatt" (vgl. mein Nachwort zum 'Dankbaren Leser' S. 165). Dafür wird später (S. 385) die betreffende Textstelle nach wie vor als May-Zitat aus 'Mein Leben und Streben' genannt.

S. 309: Der "Israel"-Passus der Wiener Rede wurde bereits für die 28. Aufl. aufgrund unseres Jb-Abdrucks 1970 revidiert; es fehlt jedoch jeder Hinweis auf diesen ersten authentischen Druck. Dafür wird nach wie vor (S. 311) auf die völlig apokryphe "Rekonstruktion" Fritz Barthels verwiesen.

S. 332 ff.: Weltreisen-Kapitel: Nicht nur die inzwischen ad absurdum geführten "Frühreisen" blieben unverändert stehen; auch offensichtliche Fehler, wie die angeblich umgangene Beiruter Quarantäne (vgl. Jb-KMG 1971, 175 ff.), wurden nicht berichtigt.

S. 352: Einige ergänzende Angaben über den Karl-May-Verlag und das Karl-May-Museum Bamberg.

S. 356 ff.: Liste der Erscheinungsjahre wurde teilweise aufgrund der KMG-Publikationen, z.B. Mittl. 22, S. 21 f. (aber ohne deren Nennung), ergänzt oder berichtigt.

S. 361: Hinweis auf Hans Wollschlägers Monographie ist gestrichen.

S. 366 f.: Liste der Zeitschriften wurde um einige Titel ergänzt.

S. 368 f.: In der Danksagungs-Liste wurden die Namen Ekkehard Bartsch, Klaus Hoffmann und Hans Wollschläger gestrichen.

S. 374: Daß die Revision der Alterswerke "in Zusammenarbeit der Herren Roland Schmid, Wollschläger und Hatzig" erfolgte, ist gestrichen.

S. 375: Bei Überprüfung der fremdländischen Sprachproben: Streichung des Namens Wollschläger.

S. 392 f.: Die falsche "Kürschner"-Spiegelung blieb trotz meiner Richtigstellung im Jb-KMG 1972/73 unverändert falsch stehen.

S. 405 ff.: Der Gurlitt-Teil enthält drei Einfügungen aus der Erstausgabe (1919), die - laut Vorwort des Herausgebers - "1958 als nicht mehr erheblich angesehen werden konnten", jedoch "inzwischen eine neue Aktualität erhielten".

S. 414 f.: Gurlitts Forderung, "eigene Ansichten in religiöser, ethischer, wissenschaftlicher und ästhetischer Beziehung" bei der Wertung eines Schriftstellers zurückzustellen.

S. 506 ff.: Gurlitts Ablehnung nach einer Überarbeitung der Werke Mays: "Wir sind zu solchen Eingriffen ermächtigt, weil wir uns damit in des Verfassers Dienst stellen..." Laut Gurlitt würde May "Freundesdienste, die sich ihm zur Mitarbeit anbieten, mit freudiger Dankbarkeit angenommen haben..."

Bildteil: Bildtafel 30 (Außenansicht Radebeuler Museum) wurde durch zwei andere Aufnahmen ersetzt und der betreffende Quellenverweis (S. 581) auf die

Aufnahme Klaus Hoffmanns gestrichen. Im Quellenverweis auch Berichtigung zu Bildtafel 12 und 13.

Gleichzeitig zur Herbstmesse 1975 erschien zweimal Karl Mays Selbstbibliographie; die von Hainer Plaul mit bisher noch nie erreichter Exaktheit kommentierte Faksimile-Ausgabe des Olms-Verlages und die von Roland Schmid "erweiterte und verbesserte Neuauflage" des Karl-May-Verlags.- Erweitert und verbessert ?

Neues Sonderheft:

ca. 40 Seiten mit einer Abbildung
Preis DM 3,-
Bestellungen bei der Geschäftsstelle

"Kaum merklich geändert" oder

Wie "original" sind Radebeuler Ausgaben ?

Das Ergebnis einer Vergleichslesung von Walther Ilmer und Annelotte Pielenz.
Mit einem Anhang "Ein Strauß May-Kuriosa" von Walther Ilmer

Der authentische Original-Fehsenfeld-Text ist für Zwecke der Karl-May-Forschung unerläßlich, doch die begehrten Freiburger Bände sind so rar geworden, daß wohl die meisten unserer Mitglieder die Jagd auf diese Ausgabe aufgegeben haben und sich wehmütig mit Radebeuler Bänden begnügen. Wie zuverlässig ist der Text dieser Radebeuler Ausgaben? - Eine detaillierte Vergleichslesung hat alle Abweichungen in den seitengleichen Bänden zutage gefördert - und auch alle erhalten gebliebenen, zum Teil erheiternden Holprigkeiten und Schnitzer. Deshalb ist unser neues Sonderheft unentbehrlich für jeden, der sich über alle tatsächlichen Textänderungen informieren und mit wenig Mühe aus Radebeuler Bänden "echte" Fehsenfelder machen will.

Neues um Karl May

Notiz zum Tage:

Vermarxt

Anspruchslos, aber spannend hat die DDR-Nachrichtenagentur ADN am Donnerstag die Werke von Karl Marx genannt. Allerdings nur eine gute Stunde stand der Fehler im Raum, dann kam aus Ostberlin die Berichtigung: „Bitte lesen Sie richtig in der vierten Zeile: Karl May (nicht: Karl Marx)". In einer Meldung über das Indianermuseum in Dresden-Radebeul hatte ADN geschrieben: „Seine Ausstellungsstücke stammen zu einem großen Teil aus dem Nachlaß des vielgelesenen Abenteuer-Schriftstellers Karl Marx (1842—1912), dessen anspruchslose, aber spannende Bücher in Deutschland ein romantisierendes Interesse für die nordamerikanischen Indianer geweckt hatten." ***dpa***

◀ Mannh.Morgen 9.1. u. in vielen anderen Blättern

die horen 100
Jubiläumsausgabe. Gegründet im Schillerjahr 1955. Hrsg. u. Red. Kurt Morawietz (KMG). Diesmal mit Jahrbuchbesprechungen (M. Mann) und Gelsenkirchenbericht (W.D.Bach;s.INFORM Nr. 15) sowie anderen May-Erwähnungen.

Hans Zesewitz
verdienstvoller Karl-May-Forscher (Familiengeschichte) und liebenswürdige Persönlichkeit, verstarb am 26.1. in Hohenstein-Ernstthal im Alter von 87 Jahren. In Mittl. KMG Nr. 19, S. 31 brachten wir eine Würdigung anläßlich seines 85. Geburtstages. Nachruf folgt.

Veranstaltungen: Psychoanalytische Bemerkungen zu kollektiver Phantasietätigkeit (Winnetou I), Arbeitstagung mit Dr.med.Dipl.Psych. D. Ohlmeier,Ulm, 30./31.1. Freiburg. Teilnehmer: Psychoanalytiker, Soziologen, Germanisten. - Karl May als Jugendlektüre (Bd. 1-9), Seminar an der Gesamthochschule Wuppertal. - Karl-May-Wochen in Hildesheim: 19.1. Lichtbildervortrag E. Heinemann "KM - Reisen, Traum und Wirklichkeit"; Sonderausstellung im Roemer-Pelizaeus-Museum "Die Welt des Karl May" (Leihgaben Heinemann, Verlag Olms, Stadtbücherei); 29.1. Syberberg-Film KARL MAY, Filmring Hildesheim, Vorsitz Jürgen Heiler (KMG).(HAZ 14., 21., 27.1.). - "Karl May, wie ihn keiner kennt", Zeugnisse seines literarischen Schaffens von 1875-1912, Lichtbildervortrag G. Klußmeier, 9.3. Hamburg. - Kiva-Tag in Haarlem, 16.11., Vortrag Theo

Bönker über KM und KMG. Indianer-Ausstellung im Gemeinde-Museum Den Haag u. Amsterdam, Frühj. 1976. De Kiva, Zeitschrift der Indianer- und KM-Freunde (Redakteure: J. Heijink u. L. van Bommel, KMG). - Karl-May-Spiele 1976: Bad Segeberg "Winnetou I" (nachmittags), "Winnetou II" (abends) 1o.7.-28.8.76. Rahmenprogramm: Indianistik-Lehrgänge. - Elspe: "Der Ölprinz" 19.6.-29.8.76. - Karl-May-Stadt, Einakter der "Stachelschweine" Berlin (WELT 9.12.). -
KARL-MAY-Film: Kölner Stadtanz. 18.1o.75, Film & Ton-Magazin 9/75, Frankf. Neue Presse 15.12., Abendpost Frankf. 16.12., Göttinger Tagebl. (Michael Petzel, KMG) 9.1.76. Französische Presse (s. INFORM Nr.15), ZEIT 6.2. (Das liebe Wörtchen Kitsch).
Presse: "Warum KMs Werke wohl immer noch so beliebt sind?" G. Klußmeier, WELT 17.11. - Lt. "Verwertungsgesellschaft Wort" rangiert KM in den Ausleihzahlen der öffentl. Bibliotheken an 4. Stelle (ZEIT 5.12.). - In KMs Land der Kurden und der Skipetaren, Welt am Sonntag 16.11. bzw. 23.11. - Genies hielten nichts vom Sport, SZ 3.1. - "Winnetous Erben" in 'Gute Fahrt' 1/76. - Karl-May-Gerichte: Hobbykoch Dr. Werner Grebe, Kölner Stadtanz. 24.12. - DDR und Karl May: SZ 3o.12. - Der große Preis: Gong 48/75, Funkuhr 36/75, Bild 6. u.8.11. Am 9.1o. erinnerte Prof. Roxin an Winnetous 100. "Geburtstag", am 6.11. an KMs Verhältnis zu Tieren. - May-Zitate in 'Ubstadter Fastnacht 1976'.
Erwähnungen: DBZ (Briefmarkenztg. 1/76, S.73, BRAVO 4/76, Westermanns Monatshefte 11/75, Hann. Presse 3o.12., Abend Ztg. Erlangen 5.1., The New Yorker 27.1o., Joel Agee über KM (S.46), Der Abend, Berlin, 26. u. 27.11., TV Hören und Sehen 46 u. 49/75, Stuttg.Nachr. 24.12., Heilbronner Stimme 25.9., 7 Tage 41 u. 42/75, Funkuhr 37/75, Nürnb. Ztg. 31.1o., AZ Mainz 2o.12., Spiegel 6/76, S. 135, Welt 26.1., Mannh. Morgen 3.2. CC-Blätter 4/75, S. 146, 15o (Verbandszeitschr. a. dt. Hochschulen), Münch. Merkur 29.1.
Heil im Siegerkranz, Hörspiel von Michael Koser (KMG), RIAS Berlin 4./5.8.75. Eine Satire auf den Geist der Gründer - mit Karl May in verschiedenen Inkarnationen.
May-Illustrationen auf Zeitungsquittungen, Rheinpfalz 11.11.
Siebenbürger Abenteurer Xantus diente KM zum Vorbild, tz München 28.11.
Mein Leben und Streben und andere May-Rezensionen, Mannh.Morgen 19.12.
May-Neuerscheinungen: Zweimal DEUTSCHE HERZEN, DEUTSCHE HELDEN, Münchmeyer-Heftausgabe bei KMV Bamberg, Fischer-Ausgabe bei Olms Hildesheim. - DER SAMIEL Schmöker Kabinett, Fischer TB, Hrsg. Michael Koser (KMG).
Bücher: Anselm Maler, Der exotische Roman, Stuttgart 1975, S. 6. - Werkstattbuch, Almanach zur Kinderbuchszene, Hrsg. H.J. Gelberg, Weinheim-Basel 1974, S. 42, 85, 124, 129. - Meyers Enzyklop. Lexikon Bd. 15. Mit neuem Artikel über KM, der erstmals seine literarische Bedeutung hervorhebt (Mannh.Morgen 6.2.). - KM in der evang. Theologie: Hans Conzelmann/Andreas Lindemann, Arbeitsbuch zum Neuen Testament, Tübingen 1975, S. 41. - SACHSEN Erzähltes u. Erinnerungen, Hrsg. E. Heinold, Tübingen 1975 (s. INFORM Nr.15). - T.R. Fehrenbach, Comanchen, Hannover 1975 (s. INFORM Nr. 15). - Ehrhard Bahr, Ernst Bloch - Köpfe des 2o. Jahrh. - Collegium Verlag Berlin. - Kitsch-Lexikon von A bis Z, Bertelsmann 1972, S. 1o. - Daten deutscher Dichtung II, dtv 3102, S. 416. - Balduin Möllhausen, Wanderungen durch die Prärien...und: Reisen in die Felsengebirge..., Vorwort E. Heinemann, Reprint Hildesheim 1975. - Karl May, Christi Blut und Gerechtigkeit/Saiwa tjalem, Repr. aus "Vom Fels zum Meer" 1882/73, Graff, Braunschweig. - Erwin Roth, Preußens Gloria im Hl.Land, München 1973, S. 286. - Günter de Bruyn, Buridans Esel, Halle 1968, S.92, 148, 19o/91.-Tagesschau-Sprecher K. H. Köpcke schreibt eine "Art Karl-May-Buch".
Karl-May-Kochbuch: Kölner AZ 4.1o.75, Mannh. Morgen 19.12.75, Hann. AZ 23.9., St. Heinrichsblatt 16.11., HÖRZU 37/75.
Schakara als Tochter Nafar Ben Schuris und als Geliebte Kara Ben Halefs im Comicband "Feuerwerk" Nr. 21 (Im Reiche des silbernen Löwen), Bastei-Verlag. In Heft 22: Das versteinerte Gebet.
Kurdistan-Buch von Hans Hauser (s.Mitt. Nr. 26, S. 10). Dazu der Verfasser: "Meiner Ansicht nach kommt der Kurdistan-Erzählung Karl Mays ein ganz besonderer Platz in seinem Werk und damit in der deutschsprachigen Literatur zu und kann im Zusammenhang mit den späteren Vergleichen im orientalischen Gewand als Muster eines Schlüsselromans gelten." Erich Heinemann

UNSER SPENDENKONTO

Eingänge vom 19.Nov.75
bis 29.Feb.76

56 Spenden von 4,- bis 19,-	613,35
C.Dömken, Wedemark	20,--
G.Landgraf, Berlin	20,--
M.Lowsky, Tübingen	20,--
F.Munzel, Dortmund	20,--
E.Pfeilsticker,Karlsr.	20,--
K.Husarek, Gelsenkirch.	21,--
H.Masurczyk, Gladbek	23,--
W.Biesterfeld, Münster	24,--
G.Casper, Ebersbach	24,--
W.Cornel, Frankfurt	24,--
H.Eckert, Berlin	24,--
K.Eggert, Stuttgart	24,--
R.Eicke, Hamburg	24,--
K.Everts, Bad Honnef	24,--
W.Großmann, Mitterteich	24,--
H.Heftrich, Mainz	24,--
L.Hoffmann, Saarbrücken	24,--
E.Klein, Sandhausen	24,--
R.Köberle, Hinnang	24,--
L.Krause, Ochtrup	24,--
A.Maack, Hamburg	24,--
H.Schmidt, Wolfratshsen	24,--
C.Springsfeld, Aachen	24,--
Ungenannt	24,--
B.Arlinghaus, Dortmund	25,--
W.Ilmer, Bonn	26,--
W.Schlensog, Ahnatal	26,--
R.Kahlau, Schieder	27,--
K.Langer, Regensburg	29,--
R.Pielhoff, Wuppertal	30,--
K.Proksch, Karlsruhe	30,--
G.Schöller, Haan	30,--
G.Zech, Heidelberg	30,--
Übertrag:	1418,35

Übertrag:	1.418,35
S.Horstmann,Lüdensch.	31,--
K.Hänel, Hamburg	32,--
H.Gesche, Berlin	33,33
H.Mischnick, Frankfurt	39,--
E.Berchem, St.Ingbert	50,--
H.Döller, Lübbecke	50,--
W.Ellwanger, Bühlestal	52,--
A.Pielenz, Nassau	54,--
H.Vierhapper, Wien	55,--
E.Bartsch, Kulmbach	60,--
H.Klose, Köln	60,--
U.Plath, Neustadt	60,--
P.Simons, Holland	60,--
Ungenannt	61,--
J.Baur, Schweiz	70,--
Ungenannt	70,--
B.Giering, Berlin	74,--
U.Roxin, Schenefeld	74,--
D.Wauer, Berlin	74,--
H.Meier, Hemmingen	75,--
Ungenannt	90,--
U.Richter, Lengfeld	100,--
Ungenannt	100,--
A.Vorster, Basel	115,--
M.Fischer,Großaitingen	120,--
B.Kindsvater, Endersb.	125,--
W.Nörrenberg, Sudhaus	150,--
H.Lieber,Berg.Gladbach	219,--
insges.	3.571,68

Außerdem für die Portokasse:
DM 177,27

Sehr verehrte Mitglieder !

Das erste Quartal 1976 hat nach allen Rekordergebnissen des letzten Jahres und trotz der Verzögerung des Jahrbucherscheinens noch einmal den höchsten Spendenbetrag seit Gründung der KMG erbracht. Wir danken Ihnen dafür überwältigt und voller Freude und können diesmal unseren Dank auch durch die Tat abstatten: dadurch nämlich, daß das in diesem Quartal erscheinende Jahrbuch 1976 den größten Umfang unter allen unseren Jahrbüchern haben wird! Bitte, helfen Sie uns auch im so vielfach bewährten gemeinsamen Engagement bei der Finanzierung des JB-KMG 1977, das noch in diesem Frühjahr im Manuskript fertiggestellt werden soll !

Der Vorstand:

Claus Roxin Hans Wollschläger

Heinz Stolte Alfred Schneider Erich Heinemann

INHALT

Karl May	Buchwidmungen	3
Helmuth Schmiedt	Karl May und die Dichter	4
Fritz Maschke	Karl Mays Rundreisen 1897/98	8
Gerhard Klußmeier	'Fürst und Leiermann'	11
Wolf-Dieter Bach	Hitlers Schatten zwischen Klaus Mann u.Karl May	14
Wilhelm Vinzenz	Die erste Bärengeschichte	18
Karl May	Aus 'Der Sohn des Bärenjägers'	19
Manfred Hecker/ H.-D. Steinmetz	Die tschechischen Karl-May-Ausgaben (Schluß) .	23
Hainer Plaul	Karl-May-Autographen i.d.Sammlung Darmstaedter	26
Erich Heinemann	Karl May in Lesebüchern	28
Michael Petzel	Karl May im Fernsehen (Schluß)	31
Hansotto Hatzig	'Durch die Wüste ins wilde Kurdistan'	32
Franz Cornaro	Zum Thema "Katholisches Mäntelchen"	33
Ekkehard Bartsch	Band 34 'Ich' in Neuauflage	35
	Neues um Karl May	37

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt !

Redaktionsschluß: 28.2.76

HERAUSGEBER UND VERLAG

KARL · MAY · GESELLSCHAFT e.V.

2000 Hamburg 72 Swebenbrunnen 8c

BANKVERBINDUNGEN: Girokonto 1232-122 059

bei der Hamburger Sparkasse Hamburg

unter: Karl · May · Gesellschaft e.V., Hamburg

Postscheckkonto: 1334 65-201 Hamburg

unter: Alfred Schneider, Hamburg 72

REDAKTION Hansotto Hatzig

6800 Mannheim 51 Nadlerstraße 40

DRUCKVORLAGEN Alice Meister, Mannheim

Brigitte Schegk, München

LAYOUT Gerhard Klußmeier, Hamburg

DRUCK Schwitalla, Hildesheim

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion